

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Insektions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Kohnmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von G. Saark in Elbing.

Nr. 227.

Elbing, Freitag,

28. September 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf die liberale

„Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegengenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

„Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altp. Zeitung“.

Arbeitslos.

Soziale Betrachtungen von W. Herdrow.

Nachdruck verboten.

Unsere materielle Kultur, wenn wir so die Gesamtheit der äußeren, leiblichen Interessen der heutigen Zivilisation nebst den Hilfsmitteln und der Art und Weise ihrer Befriedigung bezeichnen wollen, hat ihr Aussehen seit einem Menschenalter gewaltig verändert. Was wir auf das Gesamtgebilde der für die Bedürfnisse des Kulturmenschen von Speise und Trank bis zu den für die Vergnügungen der Reichen arbeitenden Institutionen, so bemerkten wir, sie haben sich in bedenklichem Tempo aufgeschwungen von der Werkstatt zur Fabrik, zum Kleinunternehmer, zum Concordat, Truß, Pool oder wie man die jüngsten Blüten der Konkurrenz kampf noch sonst bezeichnen, — es ist blendend, großartig bis zum Unheimlichen geworden, aber vollkommen ist es noch nicht. Das beweist mit jährlich zwingenderen Zahlen ein Begriff, den jene bescheidene bürgerliche Vergangenheit des „goldenen Handwerks“ nicht gekannt hat oder nur mit der Existenz eines oder des anderen arbeitsscheuen Wagnis in Verbindung zu bringen wußte, — das Wortchen „arbeitslos“.

Arbeitslos, ein unscheinbares Wort, und dennoch ein Wort, das in unseren Tagen, in dem Zeitalter der rasenden, der vertausendfachen, unermüdlichen Arbeitssucht, zum drohenden Geißel für Städte und Staaten zu werden beginnt. Noch schwankt die Auffassung des Begriffes „Arbeitslosigkeit“ in den wenig unterrichteten Anschauungen vieler Leute hin und her, noch kürzlich konnte es geschehen, daß von hohen Staatsbeamten in öffentlicher Vertretung die Arbeitslosen der größten Städte Mitteleuropas in ihrer Mehrzahl für arbeitscheu, mehr von der Luft am Rad als von der Noth zu Manifestationen verleitetes Volk erklärt werden konnten, aber diese Anschauung wird nicht mehr lange haltbar sein. Schon macht sich in den Reden und Schriften vieler angesehenen Sozialpolitiker, ich nenne nur Dr. Brückner in Frankfurt, Dr. Girsberg in Berlin, Klotz in Stuttgart, die Anschauung geltend, daß die Erscheinung der Arbeitslosigkeit als ein bedauerliches, aber durch die anwachsende Maschinenarbeit der Neuzeit mit Nothwendigkeit heraufbeschworenes Uebel angesehen und soll nicht die Armee der Arbeitslosen eines Tages zu einer unerträglich Last für die Armenverwaltung oder gar zu einer drohenden Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft werden, bei Zeiten mit allen verfügbaren Mitteln beseitigt werden muß. In der That, wenn man die zeitweise Beschäftigungslosigkeit eines Theiles der arbeitenden Klassen für einen Krebsknoten hält, den unsere heutige Industriebehandlung mit zwingender Gewalt heraufbeschworen hat, so liegt zweifellos der Gesellschaft, und sei es auch nur im Dienste ihrer eigenen Selbsterhaltung, die Pflicht ob, dem derartig in seiner Existenz gefährdeten Theile der Arbeiterklasse einen Ersatz für die verlorene Arbeitsgelegenheit zu gewähren. Oder aber man würde die, allem Anschein nach unaufhaltbar wachsende Armee der Beschäftigungslosen geradezu aufzuordnen scheinen, sich den Ersatz für ihre, unter dem Rädergerassel der modernen Industrie begrabene Existenz von den „besitzenden Klassen“ zu erzwingen, und jeder derartige Versuch, gleichviel ob er einen lokalen Erfolg oder ein Flaska bedeutet, würde den leidigen Gegenstand der Klassen, welcher unser Zeitalter beherrscht, verschärfen helfen. Deshalb kann sich, wer die Thatfache der Arbeitslosigkeit als ein periodisch und zwar naturgemäß im Winter zumeist auftretendes Symptom unserer industriellen Wirtschaftswirtschaft

weise zugeht, auch der Einsicht nicht länger verschließen, daß diese Krankheit je eher, je besser beseitigt werden muß.

Ist aber die Sache in der That so kritisch, wie sie hier dargestellt wird? Vor wenigen Jahren noch war, auch in den Großstädten, auch in den Winterzeiten, von der heutigen heftigen Bewegung zu Gunsten der Arbeitslosen wenig zu verspüren. Man hatte wohl Arme, wohl Nothleidende, Beschäftigungslose, Bettler in allerhand Gestalten, aber nicht dieses geschlossene, einmütige Vorgehen einer ganzen Klasse, deren mit Nachdruck erhobene Forderung kein Zeichen einer politischen, gewerblichen oder sonstigen Zusammengehörigkeit trägt, außer dem einen, stummerbeden Worte: Arbeitslosigkeit. Wie kann derartige in so kurzer Zeit entstehen? Oder sollte da nicht Aufregung, Aufschauung vorhanden, aber bei weitem geringfügigerer Uebelstände, mit einem Worte, sollte da nicht eine ungeheure Ueberreizung im Spiele sein? So werden vielleicht Skeptiker unsere bisherigen Ausführungen beurtheilen, und es ist in der That schwer, ihnen klar zu beweisen, ob oder wieviel sie im Unrecht sind. Bis jetzt rühnen die meisten Zahlen über die Bewegung der Arbeitslosigkeit von den Sozialdemokraten oder aber von gewerkschaftlichen Vereinen her, in deren Interesse es zunächst lag, sich dieser Ziffern, sei es zur Abhilfe, zur Unterstützung oder auch nur zur agitatorischen Ausnützung, zu bedienen. Doch haben auch die neuerlichen statistischen Erhebungen, wie sie hier und da, wiewohl noch viel zu spärlich, von städtischen Behörden versucht werden, noch keineswegs starke Ueberreizungen in den Berichten ihrer Vorgänger nachgewiesen, und wenn durch die Nothstands-Agitation der Arbeiterklasse die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit etwas früher auf unseren Gegenstand gelenkt wurde, als durch die Kundgebungen der Arbeitslosen selbst vielleicht geschehen wäre, so sollte die nunmehr gebotene Möglichkeit, früh und darum wirksam einzugreifen, mit Freuden begrüßt werden. Ein wohlthuernder Schritt ist deshalb das Eingreifen des freien deutschen Hochhilfs in Frankfurt a. M., welches vor Beginn des letzten Winters eine Versammlung einberief, um für den Gegenstand der Beschäftigungslosigkeit intersektärer Sozialpolitischer beriel und auch fernerhin seine Aufmerksamkeit der Sache widmen wird. Die statistische Feststellung der Zahl der Arbeitslosen, die geeigneten Vorkerkungen zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit waren dort Gegenstand der ernstesten Erörterung, und schon im verfloffenen Winter hat sich der günstige Einfluß solcher öffentlichen Kundgebungen auf die städtischen Verwaltung deutlich gezeigt. Auch vom Auslande lassen sich ähnliche Veranstellungen berichten, so z. B. vom arbeitsstatistischen Amte in London, das sich im Herbst des v. J. ebenfalls in einem ausführlichen Bericht über Ursache, Umfang und Abhilfe der Arbeitslosigkeit in England verbreitete. Im großen und ganzen freilich zeigen diese Kundgebungen vorläufig noch durchweg das Gepräge des unsicheren Taktens, und ihr Hauptvermerk muß darin bestehen, daß sie die Nothwendigkeit, sich mit dieser Krankheit unserer Zeit eingehender zu beschäftigen, ihren Umfang zahlenmäßig festzustellen und ihre Abhilfe zu bedenken, überhaupt einmal energisch betonen und zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Ueber die Zahl der Arbeitslosen läßt sich wenig Sicheres sagen. Sie schwankt auf und nieder, erreicht ihren niedrigsten Stand im Sommer und zur Zeit reger geschäftlicher Umsätze, um in strengen Wintern, besonders wenn sich noch allgemeine Depressionen der Industrie hinzugesellen, erschreckend hoch anzuschwellen. In Deutschland läßt sich soviel sagen, daß der letzte Winter aus verschiedenen Ursachen nicht die traurigste Gestalt seiner Vorgänger angenommen hat. Die milde Witterung ließ dem, zu den Beschäftigungslosen meistens den größten Zuschuß liefernden Baugewerbe fast ununterbrochene Arbeit gewähren, und der Umstand, daß seit dem Oktober 1893 an 70.000 kräftige Personen mehr ins Heer eingestellt und dem Arbeitsmarkt entzogen worden sind, mußte auch wohl eine günstige Wirkung ausüben. Wenn trotzdem bei dem, leider noch immer fast nur von privater Unterstützung getragenen Zentralverein für Arbeitsnachweis in Berlin mehr als 11.000 beschäftigungslose Personen, von denen viele abgewiesen werden mußten, um Arbeit anfragen, so erlaubt das einen Rückschluß auf schlimmere Jahre. Auch die von demselben wohlthätigen Vereine unterhaltenen Wärmehallen, welche gleichzeitig mehr als 1000 Personen aufnehmen können und oft eine halbe Stunde nach Tagesanbruch schon überfüllt waren, um bis zum Abend zu bleiben, die privaten Asyls für Obdachlose, welche jährlich über 100.000 Personen aufnehmen, sprechen deutlich für den Umfang der Arbeitslosigkeit in der deutschen Reichshauptstadt, deren Leiter trotzdem so behorlich jeden winterlichen Nothstand abzuleugnen bestrebt sind. Daß es aber die Großstädte nicht allein sind, welche im Winter viele Beschäftigungslose in ihren Mauern beherbergen, beweisen viele Ziffern aus deutschen Mittelstädten, in denen gegen die Jahreswende hunderte, ja tausende arbeitsloser Männer und (weit seltener) Frauen der privaten oder kommunalen Armenpflege zur Last fallen. Für Oesterreich mag nur das Beispiel von Wien angeführt werden, wo die winterliche Armee der Beschäftigungslosen nach amtlichen Schätzungen gegen 30.000 Köpfe betragen soll. Was endlich Ausnahme-

zustände der Industrie für Gland heraufbeschworen können, hat im letzten Winter der Zustand in den Vereinigten Staaten gelehrt, deren Städte seit Monaten unter den Raubzügen der verwilderten und naturgemäß stark von den schlechtesten Elementen durchsetzten Tramps-Armeen zu leiden haben. Nach Zählungen verschiedener Arbeiter-Vereinigungen und den statistischen Erhebungen sozialpolitischer Journale ging die Zahl der Beschäftigungslosen schon im Anfang des Winters in vielen Einzelstaaten in die Hunderttausende. Um die Jahreswende zählte man in den Staaten New-York, New-Jersey und Delaware, unter Berücksichtigung von nur 15 Städten, über 220.000 Arbeitslose, die Neu-England-Staaten zählten 66.000, die Zentralstaaten über eine Viertelmillion, die nordwestlichen über 60.000 und die Südstaaten über 40.000 Arbeitslose auf. Im Ganzen schätzte man die Armee der Brodlosen auf mindestens 3 Millionen mit 9 Millionen Angehörigen, so daß sich 20 pCt. der Gesamtbevölkerung im Nothstand befanden. Ein solcher Fall war noch nie nach früheren Geschäftszeiten da gewesen, und in der That ist Amerika wohl nie wieder unlegbaren, gegenwärtigen Noth so schwer betroffen, daß es sich zu einer industriellen Wüthe auf der Basis der bisherigen, hohen Lohnsätze wohl nie wieder aufschwingen wird. Der Arbeiter der Vereinigten Staaten hatte früher bei seinen, gegen europäische Verhältnisse glänzenden Einnahmen wenig Anlaß, sich in die soziale Bewegung der übrigen Staaten einzumischen. Gleich zu Beginn der im vorigen Hochsommer ausgebrochenen Krisis erklärten indessen die Leiter vieler industriellen Unternehmungen, sie müßten entweder, bei dem gänzlichen Mangel an Kaufkraft im Lande, die Arbeit völlig einstellen oder aber die Löhne dermaßen vermindern, daß ihre Produktionskosten fortan mit denen des billig arbeitenden Auslandes den Vergleich aushalten könnten. Die Arbeiter, deren, wenn gleich in Amerika außerordentlich kräftige Verbände bei der unmaßig hohen Zahl von Arbeitslosen schon bis zur Erschöpfung beansprucht waren, konnten an einen erfolgreichen Widerstand nicht denken, das anstehende Beispiel der Lohnreduktionen verbreitete sich in wenig Monaten durchs ganze Land, und mit einem Schlage waren die Arbeiterlöhne in der Union so tief gesunken, daß der Arbeiter sich dort plötzlich auf derselben Stufe der Lebenshaltung wiederfindet, die er bisher am europäischen Arbeiter nur zu bedauern oder zu verispotten gewohnt hat.

(Schluß folgt.)

Politische Tageschau.

Elbing, 27. Sept.

Ueber die Seeschlacht am Yalufluß ist der Londoner japanischen Gesandtschaft aus Tokio eine amtliche Depesche zugegangen, welche meldet, daß auf japanischer Seite gefallen sind: der Kommandant des Kriegsschiffes „Agi“, je zwei Leutenants der Schiffe „Fujitate“ und „Matsujima“, je ein Leutenant der Schiffe „Atsujima“ und „Yoshino“, der Oberarzt von dem „Miyake“, der Zahlmeister und der Arzt des „Hiei“, von den Mannschaften fielen 30. An Verwundeten wurden 160 gezählt. Das Feuer wurde um 12 Uhr 40 Min. Mittags eröffnet und dauerte bis 5 Uhr Abends. Eine Depesche des „Reuterschen Bureaus“ aus Shanghai meldet, die Mehrzahl der japanischen Schiffe hätten hat-han-tao mit unbeladener Bestimmung verlassen. Die chinesischen Agenten in Europa und Amerika hätten Befehl erhalten, jedes Kriegsschiff anzukaufen, dessen sofortige Lieferung sie erlangen könnten. Die Londoner Abendblätter veröffentlichten eine Depesche aus Tokio vom Mittwoch, wonach die Meldung, England und Rußland hätten gemeinsam den Abschluß eines Waffenstillstandes vorgeschlagen, offiziell als unbegründet erklärt worden ist. Die zweite japanische Armee, welche in Hiroshima mobilisiert worden ist, besteht aus ungefähr 30.000 Mann. Die Einschiffung der Truppen begann am Dienstag nach ihrer Befichtigung durch den Kaiser. Es herrscht großer Enthusiasmus. Die Bestimmung der Truppen wird geheim gehalten; der Kriegsminister übernimmt das Kommando über dieselben; man denkt, dieses Korps werde unabhängig von dem Korps des Grafen Yamagata vorgehen, welcher indessen den Operationsplan entworfen habe. Die Transportschiffe mit den Truppen werden von dem zweiten japanischen Geschwader bis zum gelben Meere eskortirt; von hier werden sie durch das erste Geschwader nach ihrem Bestimmungsorte begleitet. Der Kriegsminister wird während seiner Abwesenheit durch den Grafen Sat vertreten werden. Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Shanghai gemeldet wird, beschlagnahmte in Folge eines Telegramms des chinesischen Konsuls in Singapore ein chinesisches Kriegsschiff am 21. September im Kanal von Formosa den englischen Dampfer „Rathau“, weil Kriegsmunition an Bord vermutet wurde. Der Dampfer wurde zur Untersuchung der Ladung nach Kelung gebracht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 26. Sept. Der „Reichsanz.“ meldet die Verleihung des Rothen Adlerordens I. Klasse mit Eichenlaub an den gewesenen Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, von Seydewitz. — Der „Reichsanz.“ erklärt die Mitteilung der „Berliner Nachrichten“, der Reichskanzler habe einen

in der Provinz Posen ansässigen Herrn gefragt, ob es nicht so weit wäre, in Posen polnische Landräthe anzustellen, da dies den Wünschen des Kaisers und des Reichskanzlers entspreche u. — von Anfang bis zu Ende für erfunden. — Kardinal Kopp hat heute hier unter großer Assistenz die neue Bischofskirche in der Ballhofstraße eingeweiht. Anwesend waren u. A. die Minister Bosse und Riquel. Die Baukosten der Kirche sind von Katholiken im ganzen Reich ausgebracht worden. — Die Vertreter der Berliner bohottirten Brauereien haben, einem Wunsch der Saalbesitzer Berlins entsprechend, ihre Geneigtheit ausgesprochen, neuerdings mit den Sozialdemokraten wegen Aufhebung des Bierbojotts in Verbindung zu treten. — Der Ingenieur Brüllner, der früher Staatsstellungen bekleidete, hat sich heute Morgen mit seinem vierjährigen Töchterchen in seiner Wohnung in der Markgrafstraße vergiftet und zwar durch Kohlenstaub.

— In militärischen Kreisen wird jetzt wieder viel davon gesprochen, daß die drei Eisenbahn-Regimenter, die sich bei gleichfarbigen (rothen) Schutterklappen zur Zeit nur durch die römischen Ziffern unter dem E unterscheiden, für die Zukunft verschiedenfarbige Schutterklappen erhalten sollen, und zwar das erste weiß, das zweite rothe, das dritte gelbe. Schon im vergangenen Jahre gelegentlich der Neubildung des dritten Regiments war von dieser damals allerdings unausgeführt gebliebenen Uniformveränderung die Rede. Ferner soll es geplant sein, eine Unterscheidung der Eisenbahntruppen von dem Garde-Bionier-Bataillon dadurch herbeiführen, daß Offiziere und Mannschaften der Eisenbahntruppe statt der schwebischen Aufschläge an den Rockärmeln die brandenburgischen nach Analogie der Garde-Grenadier-Regimenter erhalten.

— Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, ist man im Reichsamt des Innern in die Erwägung, was gegenüber dem amerikanischen Zolltarif für den in seiner Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigten Rubenzucker zu thun ist, bereits eingetreten. Zunächst dürfte es sich um eine Feststellung der wirtschaftlichen Lage der Zuckerrubenzucker handeln, da in erster Linie über die Frage Klarheit verbreitet werden muß, ob die Gewinnergebnisse der Fabriken im allgemeinen derartig sind, daß die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Produkts durch den amerikanischen Zolltarif bedroht erscheint.

— In einer längeren Unterredung, welche der Correspondent der „Neuen Freien Presse“ mit dem Erzbischof von Posen, Dr. von Stablewski, hatte, vertheidigte der Letztere die Polen energisch gegen die arangirte Polenbeide und bezeichnete die Polen als unbedingt königstreu. Die polnische Propaganda verurtheilt der Erzbischof, dieselbe sei aber lebhaft durch die falschen Maßnahmen des Herrn von Ritter in Opatow entstanden und daher begrifflich. Auch der „Berliner Börsencourier“ veröffentlicht eine längere Unterredung seines Mitarbeiter mit dem Erzbischof Stablewski in Posen, in welcher dieser zunächst Herrn von Kennemann-Mlenka als die Quelle der Angriffe auf den Erzbischof, den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten von Posen wegen der Vorbereitungen zur Fahrt nach Warzin bezeichnet. Die Angriffe seien unberechtigt. Der Erzbischof befragt es, daß chauvinistische Deutsche und polnische Blätter die Hauptursache der Polenbeide seien und er meint, ein siegreiches Rußland würde im Kriege nicht nur vor Posen kein Halt machen, sondern auch nach Danzig und dem Weichselgelände übergreifen. Die Polen fühlen sich als preussische Untertanen. Das haben sie z. B. jüngst im Parlament bewiesen. Durch die gegenwärtigen polenfeindlichen Agitationen erschwere man aber ihre loyale Haltung.

— Anknüpfend an das Ergebnis des jüngst abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitages für die Provinz Brandenburg bezeichnet es die „Nordd. Allg. Ztg.“ als nothwendig, speziell die Zigeleibesitzer zu festerem Zusammenschluß anzuregen, da die Zigeleiarbeiter leichter wie andere der sozialdemokratischen Beeinflussung ausgefetzt seien. Zum Schluß ihres Artikels meint die „Norddeutsche“, man muß diesem kleinen Guerillakriege, den die sozialdemokratische Presse unausgesetzt gegen Sitte und Ordnung führt, geschärfte Beachtung widmen. — Unter der Regie des Sozialdemokratischen Mädchen- und Frauenbildungvereins werden Gelder für ein der verstorbenen Agitatorin Wabnitz hier zu errichtendes Denkmal gesammelt.

— Dem „Hamb. Corr.“ zufolge sollen Major Wissmann und Dr. Carl Peters die Absicht haben, aus dem Reichsdienst zu scheiden. Es würden dann die Stellen der Reichskommissare nicht mehr besetzt werden.

— Der preussische Gesandte bei den Hanjakstädten, Wirkl. Geh. Legationsrath v. Riederlen-Wächter, hatte heute eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Caprivi im Reichskanzler-Palais. — Graf Caprivi ist heute Nachmittag von hier wieder abgereist, um, wie bereits gemeldet, den Rest seines Urlaubs auf einem Landgute in der Mark Brandenburg zu verbringen.

— In der gestrigen Versammlung des deutschen Reformvereins sprach der Abg. Dr. Bödel über das Massenelend und die Sozialdemokratie. Der Vorsitzende betonte, daß die Vorgänge in Marburg auf Quertreibern zurückzuführen seien. Bödel repräsentire den Vertreter des radikalen Antisemitismus. Da er in Berlin bleibe, werde hier bald eine schärfere Tonart

Blatz greifen; auch im Reichstage werde sich dies bald bemerkbar machen. Bödel ging mit seinem Bort auf die Ausführungen des Vorredners ein. Gastwirth Bödel erklärte, daß ein so bewährter Führer wie Bödel der Partei unbedingt erhalten bleiben müsse, und hat, das neue Unternehmen Bödel's, seine Zeitung und seine Druckeret, kräftig zu unterstützen, damit der Führer nicht untergehe.

Bosen, 26. Sept. Der Regierungspräsident wies die Behörden an, jeden ferneren Zugang russischer landwirtschaftlicher Arbeiter über die Landesgrenze bis auf Weiteres zu verhindern.

Darmstadt, 26. Sept. Der Kaiser trifft am 16. Oktober, Vormittags, hier ein, um dem Großherzog einen Gegenbesuch zu machen. Nachmittags begibt sich der Monarch von Darmstadt zur Einweihung des Kaiser Wilhelm - Denkmals und zur Eröffnungsvorstellung des neuen königlichen Theaters nach Wiesbaden, wo er um 5 Uhr ankommt. Abends kehrt der Kaiser nach Berlin zurück, wo er am 17. Oktober den Besuch des Königs von Serbien empfängt.

Stalien.

Rom, 25. Sept. Die „Agenz. Stef.“ meldet, erster der Minister des Innern heute eine Verordnung, die bestimmt, daß die Waffen, die von den Bewohnern Siziliens während des Belagerungszustandes abgeliefert wurden, ihnen zurückgegeben werden. Diese Verfügung wurde in Folge eines Berichts des Generals Mirri, daß auf der ganzen Insel die öffentliche Ordnung wiederhergestellt erscheint, erlassen.

Frankreich.

Paris, 26. Sept. Die „Libre Parole“ meldet, daß ihr verantwortlicher Director eine gerichtliche Instruktion erhalten habe, um sich am 4. October vor dem Assisenhof der Seine wegen Beleidigung des Magistrats zu verantworten.

Serbien.

Belgrad, 26. Sept. König Alexander kehrt Anfang October nach Belgrad zurück, ebenso übersiedeln dann alle Minister wieder hierher. König Milan beschloß, sich dauernd in Nikh niederzulassen. — Der Belgrad Handelsverein hat im Zusammenwirken mit Delegirten des Handelsministeriums die Statuten der in Belgrad zu errichtenden Waaren- und Effectenbörse vollendet. Diese Anstalt soll in nächster Zeit in das Leben treten, da die Mittel hierfür bereit sind.

Belgien.

Brüssel, 26. Sept. Die Gerichte beschäftigen sich mit der Untersuchung über den Ursprung eines alarmierenden Gerüchts, welches von der deutschen Presse über angebliche anarchistische Vorgänge in Belgien verbreitet worden war. Es handelt sich insbesondere um die Ermittlung des Urheber's der falschen Nachricht, wozu in der Wohnung des Bürgermeisters von Süttich 40 Dynamitpatronen entdeckt worden seien.

Charleroi, 26. Sept. Die Polizei verhaftete gestern zwei gefährliche französische Anarchisten. Dieselben trugen größere Geldsummen, sowie compromittirende Briefe bei sich und erklärten, nach Deutschland reisen zu wollen.

Die Heilung der Diphtherie.

Auf dem medizinischen Kongress, der im Jahre 1890 in Berlin abgehalten wurde, erregte eine kurze Mittheilung Robert Koch's über eine neue Behandlung der Tuberkulose Aufsehen. Der ausgezeichnete Forscher, von den Fachgenossen, wie von der öffentlichen Meinung gedrängt, sah sich bald zu ausführlichen Veröffentlichungen veranlaßt, die die wissenschaftliche Welt in Aufregung versetzten und in Tausenden, die dem sicheren Tode überliefert schienen, neue Hoffnung erweckten. Der Kultusminister v. Goltz erklärte am 29. November 1890 im Abgeordnetenhaus, wenn er aus seinem Amte scheide, werde er kaum eine größere und schönere Erinnerung mitnehmen, als das Glück gehabt zu haben, einem Manne wie Koch die Wege zu ebnen. Der Kaiser verließ dem Gelehrten das Großkreuz des Rothem Adlerordens.

Die Erwartungen, die man auf das Tuberkulin setzte, sind seither bedeutend herabgesunken worden. Das Mittel, das auch heute noch von manchen Ärzten hoch geschätzt wird, hat in vielen Fällen im Stich gelassen. Aus den meisten großen Krankenhäusern ist es verschwunden. Die wissenschaftliche Bedeutung der neuen Methode erkannte jedermann willig an; aber daß das ersehnte Ziel noch nicht erreicht sei, mußte man nur zu bald zugeben. Mit manchen anderen spezifischen Heilmitteln ist es in den letzten Jahren ähnlich gegangen. Kein Wunder, daß man Mißtrauen hegt und Zweifel äußert, wenn abermals verkündet wird, es sei der Wissenschaft gelungen, einen neuen Weg zu finden, auf dem einer verheerenden Seuche der Boden abgetragen werden könne. Eine solche Ankündigung ist vorzuziehen auf den Naturforschertage in Wien erfolgt; sie betrifft den unheimlichen Würgengel Diphtherie und wurde von der Versammlung der Fachmänner mit stürmlichem Beifall begrüßt.

Wir haben schon kurz über die Versuche mit dem Heilserum gegen Diphtherie berichtet, über die Erfolge, die nach Ausweis der Statistik in Berliner Krankenhäusern erzielt sein sollten, aber auch über die Einwände, die in medizinischen Kreisen erhoben wurden; man bezweifelte die Wichtigkeit und Beweiskraft der Statistik, zumal die Erfahrung lehre, daß bei verschiedenen Epidemien die Sterblichkeit sehr verschieden sei, auch für die Ausführender der Behandlung entscheidend ins Gewicht falle, in welchem Zeitpunkte sie begonnen wird. Ungeachtet dieser Bedenken ist vorgestern in Wien das neue Verfahren als eine nicht genug zu schätzende Errungenschaft der Heilkunst gepriesen worden; Behring, der Entdecker der Methode, behauptete, daß bei ihrer richtigen und frühzeitigen Anwendung in Deutschland und Oesterreich allein im nächsten Jahrzehnt anderthalb Millionen Kinder gerettet werden können. Ehrlich, Wassermann, Widerhofer bestätigten das günstige Urtheil; eine Reihe anderer Ärzte stimmte in das Loblied ein, und die Versammlung schloß einmüthig die Ansicht beizubehalten, daß hier ein Erfolg vorliege, wie er in der Geschichte der Heilkunde selten erreicht worden sei. Nach den in Wien gestiegenen Verhandlungen sollen in fünf Berliner Krankenhäusern von 72 Kindern, die an Diphtherie litten, aber ohne Heilserum behandelt wurden, 25 gestorben sein, während von 78 in den ersten zwei Tagen der Krankheit mit Serum behandelten Kindern nur zwei zu Grunde gingen. In zwei anderen Krankenhäusern der Reichshauptstadt sollen von 89 mit Serum behandelten Kranken nur 12 gestorben sein, von denen jedoch sieben schon bei der Einlieferung hoffnungslos und einer Behandlung unzugänglich waren. Behring hält die Wirksamkeit des Serums nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Schutzmittel für so gewiß, daß er die Herstellung des Serums durch den Staat und die allgemeine Impfung gegen Diphtherie

nach dem Muster der Pockentimpfung fordert. Diese Forderungen werden sicherlich erfüllt werden, wenn die wissenschaftliche Prüfung die Nichtigkeit der in Wien gemachten Mittheilungen und der aus ihnen gezogenen Schlüsse ergibt. Meistens wird man diesen Berichten mit Hoffen und Bangen folgen; mit Hoffen, weil heute die Diphtherie eine der bösartigsten Krankheiten ist, die unzählige Familien in Trauer versetzt und nur zu oft aller Kunst der Ärzte spottet; von 1000 Kindern sterben durchschnittlich 24 an Diphtherie; mit Bangen, weil man befürchtet wird, daß auch dieses Mal der Wunsch und der Glaube der Forscher den Thatfachen vorangeht sei. Möge die Erfahrung auch die kühnste Zuredelst überretten! In jedem Falle wird den unermüdeten Forschern, die den Ruhm der deutschen Wissenschaft erhöhen, der allgemeine Dank gebühren, und ist ihr Streben von Erfolg gekrönt, so werden sie mit Recht als Wohltäter der Menschheit gefeiert werden.

Aus aller Welt.

Zu der sensationellen Affäre Zoniau, über welche wir wiederholt berichtet, wird aus Brüssel geschrieben, daß der Beschluß der Anklagkammer, der Frau Zoniau zur Aburtheilung durch das Gericht bestimmt, jetzt der Verhafteten zugestellt worden ist. In diesem Beschluß wird Madame Zoniau ausdrücklich der Ermordung Léonie Ablays, ihrer Schwägerin, ferner der ihres Bruders Alfred Ablay und der ihres Onkels von dem Kerkhofe angeklagt. Die Anklageschrift ist sehr umfangreich. Sie stützt sich auf die Aussage der Schrift-Sachverständigen und bezichtigt Frau Zoniau zahlreicher, gegen verschiedene Mitglieder ihrer Familie begangener Erpressungsversuche. So ist es erwiesen, daß die Angeklagte die Verfasserin eines Briefes, in welchem sie selbst ihre Angehörigen mit Entstellungen hinsichtlich des angeblichen Todes von Lionel Ablay, des Sohnes Alfred Ablays, bedroht, falls derselbe nicht an einem bestimmten Orte 25.000 Frs. deponiren würde. Auch die schlechte materielle Lage der Blutmischerin zu jener Zeit ist durch die Untersuchung durchaus bestätigt worden; noch kurze Zeit vor ihrer Verhaftung waren für 12.000 Frs. protestirte Wechsel an ihre Adresse zurückgelangt. Die Angelegenheit wird im November zur Verhandlung gelangen; für dieselbe sind als geringste Dauer der Sitzung zwölf Tage anberaumt.

Kleine Chronik. Der deutsche Dampfer „Fronprinz Wilhelm“ stieß bei der Einfahrt in den Hafen von Palermo auf eine Klippe und wurde schwer beschädigt. An Bord befindliche 246 Auswanderer mußten ausgeschifft werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. Sept. Aus dem Hause 2. Damm Nr. 3 wurde gestern die Leiche eines von einem Dienstmädchen dortselbst neugeborenen Kindes abgeholt und einmüthlich nach der Leichenhalle auf dem Bleichhof geschafft. Da das junge Wesen erwürgt zu sein scheint, vermutet man, daß die Mutter es getödtet hat, weshalb auch die Untersuchung bereits eingeleitet ist.

Marienburg, 26. Sept. Der heutige zweite Tag des Luxus-Pferdemarktes nahm bezüglich des Besuches nicht den günstigen Verlauf, der erwartet war, was wohl die wenig günstige Witterung verschuldete. Von Vormittags 8 Uhr ab waltete die Prämienkommission ihres Amtes, auch wurde der Rest der Gewinnpferde angekauft. In Gegenwart des Herrn Oberpräsidenten v. Goltz fand Nachmittags die Verführung der Geponne und Gewinnpferde, wie auch die Prämierung statt. Es erhielt die Preise: in der Kategorie A (Fengste) 2. Preis 200 Mk. v. Reibnitz-Heinrichau, 3. Preis 100 Mk. v. Statimiller-Kyhoit. (Der erste Preis fiel aus). In der Kategorie B (Musterpferde mit Füllen oder gedeckt) 1. Preis 400 Mk. Grunau-Tralau, 2. Preis 300 Mk. Grunau-Tralau, 3. Preis 250 Mk. Ehlert-Königsdorf, 4. Preis 200 Mk. Wiens-Brodtsack, 5. Preis 200 Mk. Grunau-Tralau, 6. Preis 150 Mk. Wunderlich-Schönwiese, 7. Preis 450 Mk. v. Reibnitz-Heinrichau, 8. Preis 100 Mk. Grunau-Tralau, 9. Preis 100 Mk. Wiens-Brodtsack. In der Kategorie C (dreis- und vierjährige Stuten) 1. Preis 250 Mk. Gottfried Bleich-Wachsmuth, (2. Preis fiel aus) 3. Preis 150 Mk. Wiebe-Warnaue, 4. Preis 100 Mk. Benner-Warnaue, 5. Preis 100 Mk. v. Reibnitz-Heinrichau, 6. Preis 100 Mk. Dameran-Schalenbruch. Kategorie D (zweijährige Stiefpferde) 1. Preis 150 Mk. Grunau-Tralau, 2. Preis 100 Mk. v. Reibnitz-Heinrichau, 3. Preis 50 Mk. Wiebe-Warnaue. Kategorie E (einjährige Stiefpferde) 1. Preis 95 Mk. Grunau-Tralau, 2. Preis 75 Mk. v. Reibnitz-Heinrichau, 3. Preis 50 Mk. Bleich-Wachsmuth.

S. Krojante, 26. Sept. Der hiesige Bürgerverein war seiner Zeit der größte und bestbesetzte Verein in unseiner Gegend. Der Verein zählte bei seiner Konstitution im Jahre 1873 nur 20 Mitglieder, nahm dann aber unter seinen bewährten Leitern, die sich mit großem Eifer ihrer Aufgabe widmeten, sehr bald einen erfreulichen Aufschwung. Zahlreiche Vorträge, Theateraufführungen, Vereinsfeste, sowie eine 400 Mk. repräsentirende Bibliothek hielten den Verein viele Jahre auf seiner Höhe. In den letzten Jahren ist der Verein aber in sehr bescheidene Schranken zurückgegangen; die Begeisterung für den Verein hatte sich allmählich abgetrieben, bis man schließlich ganz den Gesmack daran verlor, so daß die allwöchentlichen Sitzungen seit 5 Jahren ganz ausgefallen werden mußten. In Anbetracht dieses haltlosen Zustandes soll demnächst in einer Generalversammlung über das Schicksal des Vereins beraten werden. — Das früher dem Dachdecker A. Hünchen gehörige Besitzthum ist heute im Wege der Subhastation gegen eine Summe von 6020 Mk. in den Besitz des Eigenthümers Baron-Bekemo übergegangen.

Aus dem Kreise Verent, 26. Sept. Durch einen Blitzstrahl wurden auf dem Gut Schloß Ritschen 34 Schafe erschlagen, sowie eine größere Anzahl Schafe und auch der Schiefer stark betäubt. Aus einer ganz kleinen Wolke gingen vier gewaltige Schläge nieder, die alle die Feldmark des genannten Gutes trafen, ohne einen Tropfen Regen im Gefolge zu haben. — Der Pfarrer in Grünthal, Rohwald, ist zum Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Neuwaleschen ernannt.

Rosenberg, 25. Sept. Für Hausbesitzer dürfte folgender Strafprozeß von Interesse sein: Bei dem großen Sturm im Februar war von der Zuspätkoche, des Besitzers Jermer in Peterwitz ein Theil des Daches fortgerissen, auch sonst das Gebäude stark beschädigt worden. Die Knechte, welche das Dachstuhl forttrugten, bemerkten im Schornstein Risse und ein Loch, das mit Lappen verstopft war. Hr. Jermer hatte einen Theil der Kathe vermietet, und als dieselbe am 1. April abbrannte, wurde Hr. Jermer wegen

jahrslängiger Brandstiftung angeklagt und zu 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er vor dem Vermietten es unterlassen hatte, die Feuerungsanlagen in guten Stand zu setzen. Der Staatsanwalt hatte Gefängniß beantragt, weil das Leben der Einwohner bedroht war.

Mohrungen, 26. Sept. Das traurige Ereigniß, wodurch in Hagenau ein blühendes Menschenleben dem Tode zum Opfer fiel, hat nunmehr seine Ursache gefunden. Am gestrigen Tage fand vor der Braunsberger Strafammer die Verhandlung gegen den Seminaristen Adolf Henkel aus Osterode, geboren im Jahre 1876, statt. Die Anklage lautete, daß H. am 22. Juli d. Js. zu Hagenau den Tod der Köllmerstochter Vertha Kopitzki aus Fahrlosigkeit verursacht habe. Die Ermittlungen über diesen bedauerlichen Vorfall, der dem Thäter sein ganzes Leben lang vor Augen stehen wird, haben Folgendes ergeben. Am Nachmittage des 22. Juli etwa um 3 Uhr war der Angeklagte zu dem Köllmerjohn Herrmann Kopitzki gegangen. Letzterer fing an, von den Gewehren seines Vaters zu sprechen, worauf der Angeklagte und Herrmann Kopitzki dieselben besichtigten. Einem dieser Gewehre, einem Doppelläuser, nahm der Angeklagte zur Hand, begab sich mit demselben ans Fenster und ließ die beiden Hähne mehrmals auf die Pfosten, die ohne Zündhütchen waren, niederschlagen. Hierbei entlud sich das Gewehr nicht, und Herrmann Kopitzki sprach auf Befragen des Angeklagten seine Meinung dahin aus, daß das Gewehr nicht geladen sei. Darauf wurde das Gewehr fortgestellt. Etwa um 5 Uhr machte die Vertha Kopitzki den Vorschlag, gemeinschaftlich ins Dorf zu gehen, um ihrem Onkel Sukstowski daselbst einen Besuch zu machen. Vor dem Weitergehen bemerkte der Angeklagte unglücklicherweise nochmals das Gewehr und wollte dasselbe, da es in der Ecke des Zimmers schlecht stand, zurechtstellen. Als er es zu diesem Zweck in die Hand genommen hatte, forderte ihn die Vertha K. offenbar im Scherze auf, auf sie zu zielen, sie wolle sehen, wie sie sagte, wo ihr Herz siße, ob hier oder da. Dabei zeigte sie mit ihrer Hand zuerst auf ihren hinteren Körpertheil und dann auf die linke Brust. Angeklagter legte das Gewehr auch wirklich an und zielte auf die Brust der K., nachdem er beide Hähne aufgezogen hatte. Er drückte erst einen Hahn ab, ohne daß das Gewehr losging. Beim Abdrücken des zweiten Hahnes aber entlud sich das Gewehr und der in demselben dennoch befindlich gewesene Schrotschuß ging der Vertha K. in die Brust, worauf dieselbe alsbald todt zusammenbrach. Nach stattgehabener Beweisverhandlung wurde der Angeklagte wegen jahrelängiger Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Memel, 26. Sept. Daß Einer um jeden Preis die Cholera bekommen will, das dürfte jedenfalls nicht zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Das „M. Dampf.“ erzählt darüber: Der Arbeiter Karl Azkols in Bommelsbitte, ein Bruder des an Cholera erkrankt gewesenen und jetzt bereits als geheilt entlassenen Arbeiters Azkols, bereidete diesen seinen Bruder ob des „schönen Lebens.“ das derselbe im Lazareth führte und ob des guten Essens und Trinkens, das er dort bekam. Außerdem wollte er auch seinem Hauswirth, der räthselhafter Weise Miethe bezahlt haben wollte, einen Schabernack spielen. Er beschloß also, cholerafakt zu werden, in's Lazareth zu kommen, dort ein paar vergnügte Tage zu verleben, seinem Hauswirth das Haus polizeilich sperren und diesen sammt seinen Angehörigen und den 7 anderen Familien, die in dem Hause wohnten, nach der Quarantäne-Anstalt bringen zu lassen. Um diesen Zweck zu erreichen, nahm Azkols zunächst alle möglichen und unmöglichen Spirituosen zu sich und versuchte mit allen Mitteln an seinem Körper diejenigen Erscheinungen hervor-zurufen, die in den behördlichen Bekanntmachungen als choleraverdächtig bezeichnet waren. Unvorsichtiger Weise hatte er aber von seinen Plänen einigen Kameraden erzählt, und diese waren so unfreudlich, davon die Behörde in Kenntniß zu setzen. Als A. sich am Sonnabend abends auf die feuchte und kalte Rasenböschung zur Ruhe gelegt hatte, erschien der Amts-vorsteher und ließ ihn nach dem Arrestlokal von Bommelsbitte bringen.

lokale Nachrichten.

(Nachricht der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 27. Sept.

*** Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 29. Sept.: Wolkig, Regenfälle, kalt, windig.

Der Kaiser in Rominten. Bald nach der Ankunft in seinem Jagdschloß Rominten besuchte der Kaiser am Sonntag den vom Superintendenten Wodage aus Goldap abgehaltenen Gottesdienst in der vom Kaiser bei Rominten erbauten Kirche. Ein gemischter Chor führte daselbst Gesänge auf. Um 11 Uhr verließ der Kaiser unter Glockengeläute das Gotteshaus und begab sich in's Schloß, um Regierungsgeschäfte zu erledigen. Zur Tafel erschienen auch der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf, Sowelb bekannt, befinden sich im Gefolge des Kaisers General v. Schlieffen, Fehr, v. Goltz, Graf zu Dohna und der Leibarzt des Kaisers.

*** Der Danziger Bezirksverein der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger** giebt seinen Jahresbericht für das Jahr 1893—94 heraus. Der Bericht verzeihet zunächst ein Legat von 6000 Mk., das der hier verstorbenen Rentier-Fraue gestiftet hat, ferner 6 Rettungswerke, die meistens durch Fischerböde, einmal mit dem Raketensparat erfolgten; in allen 6 Fällen wurden 24 Personen gerettet. Der Kassenbericht balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 7305 Mk. Unter den Ausgaben dominiert ein Posten von 2369,59 Mk. für Uebungs- und Rettungsarbeiten.

Die kaiserliche Oberpostdirektion macht von Neuem darauf aufmerksam, daß im Interesse einer pünktlichen Bestellung der nach Berlin gerichteten Postsendungen es unbedingt erforderlich ist, daß in der Aufschrift die Wohnung des Empfängers nach Straße, Hausnummer, Stadtwert zc. genau bezeichnet wird. Auch dient es wesentlich zur Beschleunigung der Bestellung, wenn außerdem der Postbezirk (C., O., S., W., N., NO. zc.) in welchem die Wohnung gelegen ist, hinter dem Ortsnamen „Berlin“ angegeben wird. Unterbleibt eine derartige nähere Bezeichnung der Wohnung des Empfängers, so läßt sich eine Verzögerung in der Bestellung der Sendungen nicht immer vermeiden. Die Ungenauigkeit in der Aufschrift kann sogar die Rückleitung der Sendung nach dem Aufgebort zur Folge haben.

Schulen für schwachbegabte Kinder. In einzelnen Städten sind für schwachbegabte Kinder besondere Anstalten eingerichtet. Nach der neuesten amtlichen Mittheilung bestehen solche Anstalten in 18 Städten und zwar haben Breslau 4 Anstalten,

Magdeburg 3, Königsberg 1, Br., Dortmund und Köln je 2, Stettin, Halberstadt, Halle a. S., Erfurt, Nordhausen, Altona, Hannover, Kassel, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Eberfeld und Wachen je 1 Anstalt. Die Zahl dieser Anstalten beläuft sich demnach auf 26. In Berlin sind die schwachbegabten Kinder, soweit sie gesondert unterrichtet werden, in Privatfamilien untergebracht. In den genannten Anstalten werden ungefähr 700 Kinder unterrichtet. In 13 Anstalten erfolgt die Aufnahme unter ärztlicher Mitwirkung. Die Anstalten haben sich, wie der Kultusminister in einem an die kgl. M. -Regierungen gerichteten Erlasse festgestellt, sehr gut bewährt.

Wie prüft man Petroleum auf seine Entzündlichkeit? Man schütte eine kleine Menge des zu prüfenden Petroleum's oder Erdöls in ein flaches Gefäß, etwa eine Kaffeentasse. Hat es die mittlere Zimmertemperatur, also ungefähr 20 Grad Celsius, 16 Grad Reaumur, angenommen, so lasse man ein brennendes Zündhölzchen wagerecht, oder einen glimmenden Holzspan in die Flüssigkeit fallen. Ist nun das Petroleum für Brennzwecke ungeeignet, so mag das Holz erlöschen, sobald es im Del untertaucht. Sößt aber das Petroleum infolge mangelhafter Raffinerie schon bei der Zimmertemperatur Dämpfe von leicht flüchtigen Oelen aus, so wird es sofort Feuer fangen. Das Feuer löst man schnell durch das Bedecken der Untertasse mit einem bereit gehaltenen flachen Gefäß, das ein Teller oder ein Topfdeckel aus der Küche sein kann. Gut gereinigtes Petroleum muß in dieser Weise behandelt sogar bis auf 30 Grad Celsius erhitzt werden können, ohne daß es zu brennen anfängt, weil sonst leicht durch Erhitzung während des Brennens der Lampe eine Explosion eintreten kann. Die leicht brennbaren Dämpfe, die unbrauchbares Petroleum ausströmt, sind schon am Geruch erkennlich; denn gutes Petroleum darf nicht zu stark riechen. Auch ohne obigen Versuch erkennt man das gute Petroleum außer an seinem Geruche, wie oben erwähnt, an seinem Aussehen. Seine Farbe soll nahezu wasserhell sein. Gelbe oder bläuliche Lichtlöthe deuten auf Verfälschungen hin, die beim Brennen der Lampen gefährliche Explosionen veranlassen können. Ist das Petroleum mit öligen Lichtstoffen vermischt, die von der Paraffinberetzung herrühren. Je reiner das Petroleum ist, desto ungeeigneter ist es in den Lampen, weil alsdann sein Entflammungspunkt sehr hoch liegt. Er kann bei den besten Sorten bis auf 50 Grad Celsius hinausgerückt werden; ein solches Del entzündet sich dann auch beim Umfallen oder Zertrümmern der Lampe nicht, ganz abgesehen davon, daß ihm eine größere Leuchtstärke innewohnt, und daß es ganz geruchlos und sparmal verbrennt.

Aluminiumlöthverfahren. Kaum jemals hat ein Gegenstand in wenigen Jahrzehnten einen ähnlichen Preisrückgang erfahren, wie das Aluminium, das nach seiner im Jahre 1827 durch Wöhler erzielten Entdeckung jahrelang nur auf rein chemischem Wege und unter großen Schwierigkeiten hergestellt werden konnte, daher mit Gold aufgewogen wurde und hauptsächlich zu Schmuckstücken und Materialproben für wissenschaftliche Sammlungen Verwendung fand. Seit einigen Jahren sind zahlreiche Verfahren bekannt worden, das Aluminium durch feuerflüssige Elektrolyse aus Kryolith, Korund, Kaolin, Bauxit u. s. w. zu einem Preise herzustellen, welcher der Verwendung des Aluminiums den weitesten Spielraum läßt und eine weitere Ermäßigung seines Herstellungspreises wird durch Elektrolyse auf nassem Wege von allen Seiten, obgleich bis jetzt vergeblich, angestrebt. Wie ein Berliner Patentbureau mittheilt, hat ein Herr Nicolai in Wiesbaden nun auch das Problem der Vöthfähigkeit des Aluminiums gelöst und hierdurch der Aluminium-Industrie, die bei der Verbindung mehrerer Theile bisher nur auf das Nieten angewiesen war, ein sehr ausgedehntes Anwendungsgebiet erschlossen, das ihr einen neuen, bedeutenden Aufschwung sichert.

Der Straffenat des Kammergerichts, welcher bekanntlich als höchster Gerichtshof für die Preussische Landesstrafgesetzgebung in der Revisionsinstanz verhandelt, wird seit längerer Zeit durch die Wirkungen einer nicht zuverlässigen Zeitungskorrespondenz außerordentlich belästigt. Diese Belästigung, die in der Verantwortung unzähliger von Behörden, Zeitungen, Beamten und Privatden gestellter Fragen besteht, längere Zeit unangenehm empfunden wurde, hat sich nun neuerdings anlässlich einer durch die genannte Presse gegangenen Notiz zu einer wahren Plage gestaltet. Die Notiz erzählte unter der Spitzmarke „Das Rauchen im Wabe“ von einer Kammergerichtsbeschlusses, die der Fassung des Referats nach eben erfolgt sein mußte. Da das darin mitgetheilte, angeblich vom Kammergericht aufgestellte Prinzip für die Regierungsbehörden, Landräthe, Polizeiverwaltungen und alle höheren und niederen Forstbeamten von großer Wichtigkeit war, so erging und ergeht an das Senatspräsidium und die Gerichtsschreiberlei fortgesetzt eine wahre Fluth von Gesuchen um Mittheilung des Wortlauts der betreffenden Entscheidung. Die angestellten Recherchen haben ergeben, daß das Kammergericht seit 1879, wo der Straffenat als Revisionsinstanz fungirt, weder die angegebene noch auch nur eine entfernte ähnliche Entscheidung gefaßt hat, und die sämtlichen Bescheide an die Interessenten lauten denn auch dahin, daß die betreffende Nachricht „lediglich auf Erfindung beruhe.“

Der gelehrteste Hirt in Westpreußen dürfte wohl derjenige des Rittergutsbesizers Herr Hollen-Adl. Renau sein. Trotz seiner Gymnasialbildung konnte Dietrich, so heißt der Hirt, auf seinen grünen Zweig kommen und lernte schließlich das Urmacherhandwerk. Aber auch dieses Fach scheint ihm nicht zu behagen, außerdem fehlen ihm die Mittel, selbstständig zu werden. So ist er denn jetzt ein ehrlicher Kuhhirt geworden. In dieser Eigenschaft benutzt er die ihm zu Gebote stehende Muth, um sich schriftstellerisch zu beschäftigen. In seiner Hirtentube hat er ganze Bände Zeitschriften, die er eifrig studirt. Ja noch mehr: in letzter Zeit hat der Hirt sich an die Abfassung eines „Romanes“ gemacht, der bereits der Vollendung entgegensteht. Der Roman ist betitelt: „Deutsch-polnische Harmonie“ und spielt in der Stadt Bromberg. Wirklich fassen muß man, wie der Hirt ohne Tisch und Stuhl, in der Bude oder an der Grabentante liegend, seine schriftliche Arbeit vollführt.

Zur Warnung. Jüngst erhielten mehrere Forstbeamte in unserer Provinz von einer Hamburger Firma je eine Probekiste „feinsten Havana-Cigarsen“ nebst einlegender, auf 8 Mk. ausgesetzter Geldkarte. Der eine der Adressaten erbrach die Kiste und überzeugte sich, nachdem er eine Cigare aufgeraucht hatte, daß der Preis nicht dem Werthe der Waare entsprach. So stellte er die Kiste nebst Inhalt der Firma zur Verfügung. Diese ging hierauf jedoch nicht ein, sondern drohte mit einer Klage, verband sich aber in allen Fällen alsbald dazu, das löthliche Kraut für die Hälfte des beanspruchten Preises — nämlich 4 Mk. — abzugeben. Dieser Fall spricht wohl für sich selbst;

das Publikum sei daher vor dem sofortigen Abschluß solcher Geschäfte hiermit gewarnt.

Welches sind die Merkmale der Gesundheit?

Diese Frage beantwortet Dr. Meyner (Dresden) folgende Merkmale: 1) Regelmäßiges, langames und tiefes Athmen. 2) Langsamer, voller und regelmäßiger Pulsschlag. 3) Gejunger und regelmäßiger Schlaf. 4) Regelmäßige Ausleerungen. 5) Beständige, mäßige, nicht überreichende Ausbünstung. 6) Gleichmäßige Temperatur. 7) Freundliche und heitere Gemüthsstimmung. Wie wenige moderne Kulturmenschen giebt es, bei denen alle diese Merkmale, die sich zweifellos noch vermehren ließen, vollkommen anzutreffen sind!

In Bezug auf die Anwendung und Auslegung des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880

und der auf Grund desselben ergangenen Vollziehungsanordnungen ist eine jetzt in der Revisionsinstanz ergangene Entscheidung der Strafkammer zu Lüneburg für Interessenten des Viehhandels von Wichtigkeit. Angeklagt der Uebertretung einer auf Grund des Reichsgesetzes erlassenen Verordnung der Polizeidirektion zu Lüneburg waren neun Viehhändler, welche ihren Handel in der Welse betreiben, daß sie in der Umgegend von Lüneburg Vieh aufkaufen, dasselbe in den Stall eines dortigen Gastwirths einstellen und von dieser Stelle aus wieder verkaufen. In der betreffenden Verordnung heißt es nun: „Verkäufe von Vieh, welches von Unternehmern beufuß öffentlichen Verkauf in öffentlichen oder privaten Räumen zusammengebracht wird, dürfen nicht eher vorgenommen werden, bis dem Gemeindevorsteher 2c. 2c. eine Bescheinigung des Thierarztes beigebracht ist“ 2c. Die Angeklagten hatten eine solche Bescheinigung nicht erbracht, wurden aber gleichwohl vom Lüneburger Schöffengericht freigesprochen. — Die Strafkammer hob aber die Vorentscheidung auf und erkannte gegen jeden der Angeklagten auf 3 Mark Geldstrafe.

Auch auf die allgemeine Geschäftslage bei uns ist der chinesisch-japanische Krieg nicht ohne Einfluß geblieben. Denn wie wir in Erfahrung bringen, ist in China und Japan-Waaren, besonders aber in den bei uns sehr beliebten chinesischen Thee's eine wesentliche Preissteigerung eingetreten und dürfte dieselbe im Laufe der nächsten Wochen noch wesentlich erhöhen. Namentlich die guten ersten Sorten sind durch hohe Preisforderungen stark beeinflusst. Aus diesem Grunde darf man sich darauf gefaßt machen, daß der schon vorhandene Schwindel in China'schen Thee's noch größere Dimensionen annimmt.

Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist die Frage, ob es nach der gegenwärtigen Gesetzgebung dann, wenn zwei Innungen sich zu vereinigen beabsichtigen, vorgängig der Auflösung beider oder wenigstens einer derselben bedürfte, zu verneinen.

Regelung des Dienstverhältnisses der Geistlichen. Der Vorstand des westpreussischen Pfarrenvereins hat der bevorstehenden Generalynode in Form einer Petition eine Denkschrift zur Regelung des Dienstverhältnisses der Geistlichen eingereicht. In der Denkschrift wird der auch in kirchlichen Kreisen aufgetauchte Vorschlag, das Prändeneinkommen sämtlicher geistlichen Stellen zusammenzuerheben und die Gehälter der Geistlichen nach einer dem Dienstalter entsprechenden Scala zu regeln, als unvereinbar mit dem bestehenden Rechtszustande verworfen. Die Petenten wollen an dem Grundsatz festhalten wissen, daß diejenige Gemeinde, bei welcher ein Geistlicher angestellt ist, als das zur Zahlung eines ausreichenden Gehaltes verpflichtete Rechtssubjekt anzusehen ist. Als ausreichend soll ein Gehalt von 4500 Mk. ohne Wohnung anzusehen sein. Die Generalynode wird ersucht, auf die Vorlegung eines Gesetzes hinzuwirken, durch welches es möglich wird, die Gemeinden auch im Zwangswege zur Erfüllung dieser Pflicht anzuhalten. Da es nun aber sehr viele Gemeinden giebt, die nicht im Stande sind, aus eigener Kraft ein ausreichendes Gehalt zu gewähren, so halten die Petenten es für nothwendig, daß dafür gesorgt werde, daß den Innothwendigen der unzureichend besoldeten Stellen Zulagen zu dem ihnen von der Gemeinde gewährten Gehalt gegeben werden, und zwar in der Art, daß den Geistlichen vom ersten bis fünften Dienstjahre so viel zuzüglich vom ersten bis fünften Dienstjahre so viel zuzüglich gegeben werde, daß sein Gesamtverdienst außer der Wohnung 200 Mk. beträgt und dann von je fünf Jahren zu fünf Jahren in weiteren fünf Stufen sich um 500 Mk. steigert, so daß es am 26. Dienstjahre ab die Mindesthöhe von 4500 Mk. erreicht. Die Mittel zur Erfüllung dieser Verpflichtungen sollen gewonnen werden: 1) Durch Aufhebung einer progressiven Einkommensteuer auf die Inhaber derjenigen geistlichen Stellen, die aus der Prände ein Einkommen von mehr als 4500 Mk. haben. Bei einem Einkommen von 4500 bis 5000 Mk. soll diese Steuer 1/2 pCt., bei mehr als 5000 Mk. 1 Prozent und bei mehr als 5500 Mk. 1 1/2 Prozent des ganzen pensionberechtigten Einkommens betragen. 2) Durch Aufhebung einer Abgabe auf die Inhaber solcher geistlichen Stellen, welche vor der Erreichung der Altersstufe ein Gehalt beziehen, welches das ihrem Dienstalter entsprechende Einkommen übersteigt. Die Auflage soll 1 pCt. des Ueberschusses betragen. 3) Durch Aufhebung von 1 bis 2 pCt. der Einkommensteuer auf diejenigen Gemeinden, die weniger als 25 pCt. dieser Steuer zu örtlichen und allgemeinen Zwecken aufzubringen haben. 4) Durch Besteuerung der Kapital besitzenden Kirchenklassen mit einem ähnlich hohen Prozentsatz wie zum Melkenfonds.

Eine Erleichterung hinsichtlich der Verwendung der Getreideeinfuhrscheine beantragt die Handelskammer zu Lübeck durch den Senat beim Bundesrath und zwar dahingehend, daß die Beträge der Einfuhrscheine zur Verfolgung aller zollpflichtigen Getreides dienen sollen. Es wird als große Geschäfts-erleichterung und als sehr wünschenswerth bezeichnet, wenn die Beträge der Getreideeinfuhrscheine zur Zahlung bei den jetzt vierteljährlichen Abrechnungs-terminen verwendet werden könnten.

Explosionen von Petroleumlampen. Die Abende, welche der Jahreszeit zufolge immer länger werden, können bei der herrschenden feuchtkühlen Witterung nicht im Freien, nicht in den Gartenlauben, verbracht werden. Daher müssen in diesem Sommer, früher als in andern Jahren, die Petroleumlampen, die Monate lang von den Strapagen des letzten Winters ausgeruhet haben, wieder zu neuer Thätigkeit für die abendliche Familientafel herbeigeholt werden. Nicht zufällig ist es nun, daß auch gleichzeitig die ersten Unglücksfälle durch explodirende Petroleumlampen bekannt werden. Diese Unfälle häufen sich naturgemäß zu der Zeit, wo ohne die geeigneten Vorsichtsmaßregeln Lampen in Gebrauch genommen werden, die lange unbenutzt geblieben waren. Hatte man seiner Zeit den Fehler begangen, die Lampen mit dem zuffälligen Petroleumrest wegzustellen, so haben sich durch das Monate lange Stehen in dem Delbehälter leichte

flüchtige Dämpfe von Petroleum-Naphta entwickelt, die viel leichter als das Petroleum selbst sich in der Nähe von Feuer und Licht entzünden und die gefährlichen Explosionen herbeiführen; denn während Petroleum erst bei einer Temperatur von 52 Grad Wärme explodirt, erfolgt die Explosion von Naphta schon bei kaum 32 Grad. Es ist daher stets darauf zu achten, daß Petroleumlampen, die längere Zeit unbenutzt geblieben, nicht bei Licht, sondern am Tage für den Abend vorbereitet werden. Ferner ist dringend geboten, den im Delbehälter befindlichen Petroleumrest wegzugießen, den alten fäthig gewordenen, zum Brennen untauglichen Docht durch einen neuen zu ersetzen und die ganze Lampe, besonders Brenner und Bassin, gründlich zu reinigen. Eigentlich hätten alle diese Maßnahmen, die einer Explosion vorbeugen, schon damals getroffen werden sollen, wo die Lampe auf Monate hin bei Seite gestellt wurde. Da man aber im Frühjahr kaum weiß, wann die Lampe das letzte Mal für längere Zeit gebrannt hat, so ist es nur zu gut erklärlich, daß Lampen in dem gebrauchten Zustande einfach über Sommer stehen bleiben. Man vergesse aber jetzt ja nicht, das damals Versäumte vor der Wiederbenutzung nachzuholen. Alsdann wird die Wahrscheinlichkeit einer Lampenexplosion eine sehr geringe sein, es sei denn, daß zum Brennen eine schlechte d. h. leicht entzündliche Sorte von Petroleum verwendet werde.

Den deutschen Cacaotrinkern ist jetzt zum ersten Male Gelegenheit gegeben, einen Cacao zu trinken, der auf deutschen Plantagen geerntet ist: den Kamerun-Cacao. Der so viel geschmähte Boden der westafrikanischen Kolonie Kamerun hat sich vortrefflich für Cacaokulturen bewährt. Von Jahr zu Jahr sind die Erträge gestiegen und deutsche Intelligenz und deutscher Fleiß haben eine sichtbare Veredelung der Bohnen in Aroma und Geschmack erzielt. In diesem Jahre sind gegen 3000 Sack zu erwarten, aus einer Plantage von 250,000 Bäumen. Da aber diese Plantage über 500,000 Bäume stark ist, so kann man in den nächsten Jahren auf sehr hohe Erträge rechnen. Die Qualität der Bohnen und die daraus hergestellten Cacao-Fabrikate haben sich in engerem Kreise von Jahr zu Jahr mehr Freunde erworben. Da die größeren Ernten es gestatten, größere Mengen Cacao zu fabriciren, so wird dieses Fabrikat namentlich jedem Konsumenten zugänglich gemacht. Der Kamerun-Cacao kommt entölt und gebrauchsfertig nur in Originalbofen als Kamerun-Cacao mit der Schutzmarke Dampfer „Aline Boermann“ in den Handel.

Cholera. Aus dem Bureau des Staatskommissars wird uns gemeldet, daß Cholera durch bakteriologische Untersuchung festgestellt ist bei dem Ortsarmen Johann Brunkl in Tolkmitt. In Tegenhof waren vorgestern Reglerungskommissare eingetroffen, um die Einrichtungen in Augenschein zu nehmen, die zur Verhinderung der Weiterverbreitung und zur Unterdrückung der Cholera getroffen worden sind. Den Danziger Herren: Ober-Regierungsrath Nathlew, Regierung = Assessor Fleischhauer und Sanitätsrath Dr. Philipp hatten sich die Herren Landrath v. Zander und Kreisphysikus Dr. Richter - Marienburg angeschlossen. Nach Besichtigung der Kronen- und Quarantäne - Lokale und der zum Zwecke der Wasserreinigung der Stadt neu errichteten vier Wasserpumpen begaben sich die Herren nach Platenhof, um die dortige Choleraabarde einer Revision zu unterziehen. Hierauf wurde eine Sitzung der Armen-Kommission im Deutschen Hause abgehalten, in welcher u. A. beschlossen wurde, die von Seiten der Stadt seit einigen Tagen eingestellte Beschaffung von gekochtem Wasser wieder einzurichten, bis die bakteriologische Untersuchung des Wassers aus den neuen Pumpen seine Unschädlichkeit ergeben hat. In Ostpreußen ist die Choleraepidemie erheblich im Schwinden begriffen. So ist auf dem ersten Choleraerde in Niedzwedzen (Kreis Johannsburg) seit dem 23. August kein neuer Cholerafall vorgekommen. Ebenso scheint die Suche in Orzesken dem Ende nahe zu sein. Am 24. d. M. sind 6 Personen aus dem Lazareth als gesund entlassen worden, und die zurückbleibenden 5 werden voraussichtlich am Anfang der nächsten Woche entlassen werden können. Nach einer Bekanntmachung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in Ostpreußen, im Weichselgebiet und im Neze-Warthgebiete in der Zeit vom 17. bis 24. Sept. 47 Choleraerkrankungen und 9 Todesfälle, in Oberschlesien vom 15. bis 22. Sept. 59 Erkrankungen und 17 Todesfälle, in der Rheinprovinz 2 Erkrankungen vorgekommen.

Neue Moden. Aus Paris wird geschrieben: Wie es scheint, soll wieder ein neuer dabei riesiger Aufschwung des Handels mit Menschenhaar hervorgezauert werden. Die neueste Haartracht, die bei der schönen menschlichen Hälfte immer mehr in Aufnahme kommt, ist aus eigenen Mitteln nicht zu befreiten. Die über Schläfe und Ohren gelegten dicken Zungenlocken sehen schon etwas verdächtig fremdartig aus. Jetzt aber quellen die meist traufen Locken und Böcken derartig üppig unter dem breiten Direktorhut empor, daß das eigene Haar nur in den seltensten Fällen dazu ausreichen dürfte. Die Strime ist mit Locken gekrönt, das Gesicht von Haaren eingerahmt, während hinten noch eine Fülle locker breiter Locken sich angeheft haben. Wenn jemals, so ist jetzt der Ausdruck „Vocentopf“ gerechtfertigt. Auch die sprichwörtliche Schönheit fehlt ihm nicht, denn ein possend von Locken eingerahmtes Gesicht kann dadurch nur gewinnen. Einige Damen tragen dabei das Haar hinten in einen wichtigen Knoten geflochten. Andere geben schon darüber hinaus, indem sie die Lockenfülle vorherrschen lassen und den etwaigen Knoten verbergen. Auch im Schnitt des Kleides wird eine Neuerung versucht. Wenigstens fertigen einige Künstlerinnen Kleider an, die fast einem Mantel gleichen. Der Schoß ist unten fächer- oder glockenförmig erweitert, dabei die Hüften nur eingengt, ohne Absatz, da der Stoff bis zu den Schultern durchgeht. Diese sind mit einem doppelten Kranz oder Ueberhang umgeben, wie bisher gewisse Jacken. Das Ganze sieht sehr neu und einheitlich aus. Aber die Frauengestalt erinnert doch etwas an eine ungleiche Sanduhr, unten und oben breit, in der Mitte eingengt.

Krisstankstis Kay hat jüngst ein würdiges Seitenstück erhalten. Ein 11jähriger Landkühler aus dem Orte B. bei Insterburg hatte das Thema „Das Eichhörnchen“ als Aufsatz zu behandeln und schrieb darüber mörlich: „Das Eichhörnchen lebt auf Bäumen, es kommt auch ab und zu auf die Erd und im Garten, es hat einen Schwanz, der immer aufrecht steht, einen Schnittel wenn Mann ihm ärgert wird er bosig. Er freßt die Bäume kahl. Man schießt ihm. Er baut ein Nest für dem Wint, wenn friert im winter kraut er runter. Wo er bleibt Wer weiß es, in dem Großen Welt giebt's viele Große Eichhörnchen.“ Der „müsterhafte Stilist“ soll im Rechnen sehr tüchtig und auch sonst ein fleißiger und aufgeweckter Junge sein.

Am Dienstag Nachmittag wurde ein Frauenzimmer auf dem St. Marien-Kirchhof von dem dortigen Todengräber dabei abgefaßt, als dasselbe von verschiedenen Gräbern die zur Aufbewahrung von Blumen benutzten Gefäße — Töpfe, Teller, Tassen — gestohlen hatte. Als die Diebin zur Feststellung ihres Namens nach der Polizei gebracht werden sollte, rückte sie aus, ließ den Korb aber mit den gestohlenen Gegenständen zurück und ist derselbe mit dem Geschirr der Polizei übergeben.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 27. September. Der Rottmann dreier Traften Holz, Casper Latamiez aus Galtzig, fuhr am 30. Juli Morgens vor 4 Uhr an der Cholera-Hallestation zu Biechel vorbei, ohne sich der ärztlichen Revision unterzogen zu haben. Beim Ueberfahren der deutschen Grenze wird jedem Schiffsführer resp. jedem Rottmann eine schriftliche Instruktion übergeben, nach welcher dieselben an den Stellen am Weichselufer, wo weiße Flaggen stehen, die Schiffe und Traften anzulegen haben, um sich untersuchen zu lassen, ferner haben die Fahrzeuge in der Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens stets festzuliegen. Diese Bestimmungen hat Latamiez übertreten und wird zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Geschäftskagent Hugo Schidlowski aus Marienfeld, bereits mehrfach vorbestraft, ist gefänglich, am 20. April zu Gr. Montau einen Müllergesellschaften um 8 und am 11. Mai einen Stuten um 80 Mark unter Vorspiegelung unwahrer Thatfachen beschwindelt zu haben. Bereits wegen Betruges in zwei Fällen vorbestraft, wird einschließl. der am 10. Mai erkannten Strafe auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe ev. 20 Tage Zuchthaus erkannt. — Die Klemptner Hermann Richard Steple und Arthur Lau von hier betrogen sich am 6. Juni in der hiesigen Fortbildungsschule höchst unanständig, bedrohten, beleidigten und begingen gegenüber dem Lehrer Schülle den Versuch der Nöthigung. Es wird Steple zu 2 Monaten und Lau zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Der Arbeiter Johann Schimanski aus Tiefensee bedrohte am 4 Juni zu Willenberg seinen Brodherren mit einem Vebbrechen. Mit 2 Monaten Gefängnis wird Schimanski dafür bestraft. — Der heimathlose Arbeiter Peter Barziowski beleidigte am 14. August auf dem Bahnhof zu Marienburg den Polizeibeamten und bei der Verhaftung verletzte denselben mittelst Messers den Beamten. Auf 1 Jahr 4 Monate Gefängnis wird als Strafe erkannt.

Kunst und Wissenschaft.

Sardon, der Plagiator. Victorien Sardon bringt keines seiner Theaterstücke auf die Bretter, ohne daß er als ihr literarischer Vater sich mit anderen Autoren wegen Plagiatfragen herumzuschlagen hätte. Jetzt wird ihm sein neuestes Stück, „Die Herzogin von Athen“, das demnächst im Renaissance-theater gegeben werden soll, von dem ehemaligen griechischen Gesandten Rangabé freitig gemacht. Der fragliche, an das „Journal des Debats“ gerichtete, sein ironische Brief des in Berlin im besten Andenken stehenden Diplomaten und Schriftstellers lautet:

Tharand in Sachf., 12. Sept. 1894. Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die heutigen Zeitungen melden, daß Herr Sardon im Renaissance-theater zu Paris sein neues Schauspiel, „Die Herzogin von Athen“ betitelt, verlesen hat, und daß dieses mit Recht enthusiastisch aufgenommene Stück in Paris im Oktober und im Berliner Lessingtheater ungefähr um dieselbe Zeit gegeben werden soll. Glauben Sie mir, ich bin entzückt darüber, denn die „Herzogin von Athen“ ist für mich eine alte und gute Bekannte. Im Jahre 1888 schrieb ich ein Drama desselben Titels, das das Glück hatte, bei dem olympischen Wettstreit desselben Jahres den ersten Preis zu erhalten. Dieses durch Dr. D. A. Ellis in Deutsche übersezte Drama wurde im Januar des laufenden Jahres mit einigem Erfolg in Lübeck gespielt; es wurde dann im April von Philipp Kellam in Leipzig verlegt und mit Revisionen allen größeren Theatern Deutschlands unterbreitet und in Mainz, Straßburg, Brandenburg, Vibau und Dortmund zur Aufführung angenommen, die im Laufe der kommenden Saison vor sich gehen soll. Nach den kurzen, bisher veröffentlichten Inhaltsangaben zu schließen, erstreckt sich unser Zusammentreffen sogar bis auf die Hauptzüge der Handlung, denn auch in meinem Stück spielt der erste Akt im herzoglichen Palais von Athen, der zweite im Kloster von Daphne und der dritte in der Kirche der heiligen Jungfrau auf der Akropolis. Ich trete gerne bei Seite, um den großen Meister vorübergehen zu lassen, der auf demselben Wege einerschreitet wie ich; aber wie kann ich heute noch den Titel eines Dramas ändern, das vor sechs Jahren schon gelebt hat und aufgeführt worden ist? Jedenfalls habent sua fata libelli; denn es ist schon zum zweiten Mal, daß ich mich durch einen merkwürdigen Zufall mit dem berühmten Autor der Theodora begegne. Wenige Zeit vor ihm, ohne im mindesten zu wissen, daß er sich mit demselben Stoff beschäftigt, schrieb auch ich ein Stück, das den Namen der unglücklichen Kaiserin trug. Sein schönes Drama hat inzwischen die Reife um die Welt gemacht, während das meinige, das erst später in Leipzig veröffentlicht wurde, nur in Ländern griechischer Zunge bekannt wurde. Selbstverständlich habe ich mich beeilt, ihm ein Exemplar zu überreichen und ich bewahre immer als kostbares Gut den ebenso interessanten wie graziosen Brief auf, den er bei diesem Anlaß die Güte hatte, mir zu schreiben u. s. w.

Leon Rangabé.

Der Brief macht jeden weiteren Kommentar überflüssig.

Gerhardt Hauptmanns soziales Massendrama „Die Weber“, das den Jangarmen einer fürchtigen Jenjur erst durch gerichtliche Hilfe hatte entziehen werden müssen, ging vorgestern Abend zum ersten Male über die Bühne des Deutschen Theaters und fand eine Aufnahme, die zu demonstrativ stürmisch war, um ohne weiteres als ein künstlerischer Erfolg gelten zu können. Die rote Partei schien in ziemlich Stärke vertreten zu sein; Herr Liebnacht thronte im dicken Bourgeois - Knäuel des Barrets und der Genosse Singer saß in gleichem Schritt und Tritt mit der lärmenden Galerie. Im Interesse des eigenartigen Stückes und seines Verfassers ist es zu bedauern, daß ein so eminent künstlerisches Werk derart in das Bereich politischer Velleitäten gezogen wird, umfomehr zu bedauern, als es dieser Voraussetzung keineswegs bedarf, um genau ebenso stark zu wirken, wie vorgestern Abend. Die erste Aufführung in der

„Freien Bühne“ hat das gelehrt. Allerdings hat man damals die Farben nicht ganz so pastos und grell aufgetragen, wie jetzt, und die damalige Anzentrung, obgleich sie in denselben Händen lag, schien den enormen Schwierigkeiten des personreichen Stückes besser gerecht zu werden, als die jetzige.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 27. Sept. Verschiedene anscheinend offiziöse Correspondenten behaupten, es seien keinerlei Ausnahmefesehe geplant, sondern die zum Kampf gegen die Umsturzpartei erforderlichen Maßregeln würden nur auf den Boden des gemeinen Rechtes erlassen werden. Die Beschlüsse seien erst nach der Rückkehr Caprivi's nach Berlin erwartbar. — Der „Voss. Ztg.“ zufolge soll der Kaiser zu der scharfen Wendung gegen die Polen in der Thronrede auch dadurch veranlaßt worden sein, daß die in Thorn Spalier bildenden polnischen Vereine ihn statt mit „Hurrah“ mit polnischen Zurufen begrühten, was den Kaiser angeblich unangenehm berührte.

Wien, 27. Sept. Die Mitglieder des Naturforschertages sind für heute zur Vorstellung bei Hofe geladen. Für den nächsten Versammlungsort ist Lübeck in Aussicht genommen worden.

Budapest, 27. Sept. Der Dreier-Ausschuß des Magnatenhauses hat das Gesetz betreffend Reception der Juden angenommen.

Paris, 27. Sept. Die Expedition nach Madagascar wird für December vorbereitet. General Duchêne soll dieselbe führen.

London, 27. Sept. Nach einer Times-Meldung aus Philadelphia beschloß das nordamerikanische Marine-Departement die Verstärkung des asiatischen Geschwaders durch einen Kreuzer. Es werden sich sodann 7 nordamerikanische Kriegsschiffe in den ost-asiatischen Gewässern befinden.

Glasgow, 27. Sept. Wiewohl der Bergarbeiterstreik noch fortbauert, fahren doch täglich mehr Bergleute ein, so daß ein baldiges Ende des Streikes zu erwarten steht.

Shanghai, 28. Sept. Der größte Theil der japanischen Flotte hat mit verriegelten Ordres die Station Haijangtai verlassen. In allen chinesischen Häfen herrscht große Aufregung und Besorgniß.

Börse und Handel.

Belgrad, 26. Sept. Die Statuten der Belgrader Waaren- und Effectenbörse sind bereits publicirt worden. Die Eröffnung der Börse wird demnächst erfolgen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Sept., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	26 9.	27 9.
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,60	99,60
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,90	99,80
Desterrreichische Goldrente		101,50	101,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		99,90	99,90
Russische Banknoten		219,20	219,15
Desterrreichische Banknoten		164,20	164,25
Deutsche Reichsanleihe		105,25	105,40
4 pCt. preussische Conpols		105,20	105,40
4 pCt. Rumänier		85,70	85,70
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		119,90	119,70

Produkten-Börse.

Cours vom		26 9.	27 9.
Weizen September		130,00	127,50
Oktober		130,00	127,50
Roggen September		120,50	119,70
Oktober		111,50	110,20
Tendenz: Matt.			
Petroleum loco		18,70	18,70
Rübsl Oktober		43,50	43,30
Mai		44,60	44,40
Spiritus September		35,70	35,90

Königsberg, 27. Sept. — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Weh- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % exel Faß. Loco contingentirt 54,00 „ Brief. Loco nicht contingentirt 34,00 „ Brief.

Danzig, 26. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): flauer.		
imf. hochbunt und weiß		121
hellbunt		118
Transit hochbunt und weiß		92
hellbunt		90
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.		123
Transit		89
Regulirungspreis z. freien Verkehr		121
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matter.		
inländischer		104
russisch-polnischer zum Transit		70
Termin Sept.-Okt.		104
Transit		71
Regulirungspreis z. freien Verkehr		104
Gerste: große (660—700 g)		112
kleine (625—660 g)		95
Hafer, inländischer		103
Erbien, inländische		115
Transit		100
Rübsen, inländische		175

Spiritusmarkt.

Danzig, 26. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,75 Br., nicht contingentirt 52,75 Br., pro September 32,75 Br., pro September-Oktober 33,00 Br.

Stettin, 26. Sept. Loco ohne Faß mit 50 „ Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 „ Konsumsteuer 31,70, pro Sept. —, pro April-Mai —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 26. Sept. Konzucker exklusive von 92 % Rendement 11,31, neue 11,40. Konzucker exkl. von 88 % Rendement 10,85, neue 10,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 8,15. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00 bis 25,00. Melis I mit Faß 23,25. Rübig.

Schuzmittel.

Special-Preisliste verbendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 „ in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner Manufacturwaaren - Abtheilung stelle ich wegen Aufgabe desselben zum  gänzlichen Ausverkauf.  Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 28. d. M., Abends 5 1/2 Uhr.
Sonnabend, den 29. d. Mts., Morgens 8 1/2 Uhr.
An den Wochentagen Morgens 6 Uhr,
Abends 5 1/2 Uhr, Sonntag, den 30. d. M.,
Morgens 5 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.
Vom 27. September 1894.
Geburten: Bautechniker Hugo Jognick 1 S. — Arbeiter Gottfried Lange 1 T. — Schuhmacher Johann Wonneberg 1 T. — Tischler August Carl Dietrich 1 T.
Geschließungen: Königl. Forst-aufseher Paul Lubig - Vogelsang, Kreis Danzig, mit Emilie Strzelezyk - Kl. Lubien. — Arbeiter Gottfried Albrecht mit Ida Mans. — Gastwirth Rudolf Böhm mit Marie Menz. — Sattlermeister Richard Schöps - Neuteich mit Agnes Speiser-Elbing.
Sterbefälle: Arbeiter Julius Thimm S. 7 1/2 J.

Kirchenchor: Freitag.

Bekanntmachung.
Den Mitgliedern der Allgemeinen Orts-Krankenkasse bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß nach dem Ableben des Herrn **Dr. Russak** die Herren **Dr. Bleyer** und **Dr. Simon**, welche den Verstorbenen bisher vertreten haben, als **Kassenärzte** weiter fungieren werden. Die ärztliche Behandlung der Kassenmitglieder durch die genannten beiden Herren Ärzte wird in der Weise erfolgen, daß
1) Herr **Dr. Bleyer** die Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben **A bis K** einschließt,
2) Herr **Dr. Simon** die Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben **L bis Z** übernimmt.
Die Sprechstunden sind festgesetzt: Vormittags von 8 1/2 bis 10 Uhr, Nachmittags 3 bis 5 Uhr.
Elbing, den 27. September 1894.
Der Vorstand
der Allgem. Orts-Krankenkasse.

Bekanntmachung.
Die für die Bedürfnisse der Quartirten in der Wöhler'schen Fabrik und in Vogelsang beschafften Utensilien, bestehend in:
12 Stall-Laternen,
12 eisernen Schuppen,
1 Fünflitermaß,
2 Zweilitermaß,
11 Futterschwinger,
12 Kaffeeabesen,
3 Kochesseln von Zinkblech,
2 Fleischbrettern,
2 Schüsseln,
2 Holzschleifen,
2 emaillirten Wasserschöpfen,
3 Fleischmesser und
3 Fleischgabeln,
11 Duzend u. 4 Stück Blechlöffeln,
12 Stück Plänen von Segeltuch (als Rips- oder Wagenpläne gut verwendbar),
200 Stück Flankirbäumen, 3 Meter lang, zu Drahtzaunpfählen geeignet,
sollen am
Sonnabend, den 6. Oktober c.,
Mittags 12 Uhr,
in der **Wöhler'schen Fabrik** am **Bahnhof** in Elbing öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung und der Bedingung sofortiger Abnahme verkauft werden, wozu wir hiermit einladen.
Elbing, den 25. September 1894.
Der Magistrat.

Th. Jacoby's
1894^{er} Herbst- und Winter-Modellhut-Ausstellung
bietet in reichster Auswahl
Original-Modellhüte, Copien von Modellhüten,
chic, modern, apart.
Schwarze und farbige elegante Sammethüte,
elegante Seidenfilzhüte
mit neuesten **Sammet- und Bandgarnituren, echten Federn** oder elegantem **Fantasia, neuesten Fedgarnituren.**
Neu. Marmorirte Filzhüte **Fantasiahüte.**
„Caracas“. **Neu. Tuchfilzhüte** **Neu.**
mit Goldstickerei.
Seiden- **Tuchplatten,**
Neu. Chenille-Lochhüte **Neu. zu kleid. Lochs arrang.** **Neu.**
chic und kleidsam. **girt, hoheleg. u. apart.**
Neu. Filzplatten mit Fedrand u. Fedstickerei. **Neu.**
Hochelegante Seidenfilzhüte
in nur neuen Formen und Farben, wie maizgelb, gold, tabak, carmoisin, hufarenblau, pfauenblau, modereiß.
Matelot-Filzhüte für Mädchen und Kinder,
mit neuesten Schnur-, Leder-, Tuch-Garnituren, fertig garnirt, für 1,75 M.
Tyroloerhüte für Kinder
mit aparten Schnur-, Leder-, Tuchgarnituren, äußerst kleidsam, schon für 1,05.
Tyroloerhüte für Damen, mit kleidsamsten Schnur-, Leder-, Tuchgarnituren, für 1,05 M.
Neuheiten zur Confection von Hüten
in Sammeten, Bändern, Federn, Fantasia und Federschmuck zu billigsten Preisen.
Neu! Miroir-, Sammet-, Seidenfelpel. **Neu!**
Annahme zum Modernisiren von schwarz, weiß und farbigen Filzhüten.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.
Kauf Sie Meininger 1 Mark-Loose.

Hurrah! Hurrah!
Der Wohnungswechsel ist wieder da, Daher beeile man sich schnell Nach der billigen Möbelquell, Wo man kauft in jeder Weise **Gebrauchte und neue Möbel** zu jedem Preise. Und z. Erleichterung d. ärmer. Leute Gewähre noch **Theilzahlung** längere Zeiten. Nach Ueberzeugung ist jeder zufrieden, das weiß ich, Mit dem **Möbel-Geschäft** **Lange Hinterstraße 38.**

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zim. Mühlendamm 20/21.

Eine schwarzbunte hat zu verk. **A. Lüdtke,** **Milchkuh** **Kl. Maudorf.**

300000
15000, 12000, 60000 M. sind zu gewinnen in den 12 **grossen Geldverloosungen.** Jedes Loos muss mit einem **Treffer** gezogen werden. **Soviel Loose, soviel Treffer!** **Keine Lotterie bietet solche Chancen.** **Nächste Ziehung 1. Octbr. c.** Jeder Spieler muss 12 Treffer machen. **1/125** Antheil an 12 Originalloosen kostet pro Ziehung M. 3,50, **1/100** M. 4,25, **1/50** M. 8,00 pro Ziehung. Gefällige Aufträge erbitte baldigst. **Bankgeschäft von J. SCHOLL,** **Berlin W. 8, Friedrichstr. 65.** **Keine verbotenen Ratenloose.** **Vertreter gesucht.**

Pianino (hoch.), + laut, wenig geb., gefgl. Tones, f. billig zu verk. Zim. Mühlend. 17.
Für mein **Manufactur-, Kurzwaaren- und Ericotagen-Geschäft** suche per sofort oder 1. Oktober **einen Lehrling,** Sohn achtbarer Eltern.
M. B. Buss' Sohn, **Arojanke.**

Prima engl. dreifach gesiebte Aufkohlen, schlesische Stück-, Würfel- und Aufkohlen, sowie vorzüglich schönen Oberländer Prektor, Brennholz in Kloben und kleingemacht empfiehlt bei größtem Lager zu **äußerst billigen Preisen** frei Aufbewahrungsort
J. Frühstück.

Wer
eine reichhaltige und doch zugleich billige Provinzialzeitung lesen will, die über das Wissenswerthe aus allen Gebieten schnell und zuverlässig unterrichtet, in Haupt- und Unterhaltungsblatt hochspannende Erzählungen und in ihrem „Praktischen Rathgeber“ werthvolle Winke für Feld, Haus und Garten bringt, der halte die in **Marienwerder** täglich erscheinenden **Neuen Westpreussischen Mittheilungen** die zum Preise von 1,80 Mark für das Vierteljahr bei allen Postanstalten bestellt werden können. Anzeigen die 5 gespaltene Zeile 12 Pf., für Aufschlaggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 15 Pf.
Die Expedition.

Die elegante Mode.
Illustrirte Modenzeitung.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Wohlschmeckendes Pommer'sches Landbrod in der Bäckerei **Spieringstraße 11. C. W. Drabe.**
Dank.
Voriges Jahr bekam mein Sohn, 18 Jahre alt, ein Reitzen in das linke Bein und mußte 13 Wochen zu Bett liegen. Ich habe es an ärztlichen Behandlungen nie fehlen lassen, aber Alles vergeblich. Zuletzt wandte ich mich an Herrn **Dr. med. Volbeding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** der mir zu meiner größten Freude meinen Sohn in ca. 3 Wochen wieder hergestellt hat und sage ich hierdurch Herrn Dr. med. Volbeding meinen öffentlichen Dank. **Glaß in Schlesien, Querstraße. F. Rother, Vorwerksbesitzer.**

Kreuzsaitige Pianinos in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.
C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von **M. 450,- ab.**

Nach Stettin expedire **S.-D. „Nordstern“** Sonntag, den 30. d. Mts. früh, direkt.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei **F. Schichau.**

August Wernick Nachf., Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,** empfiehlt **Gardinen, Teppiche und Tischdecken** in eleganten Mustern, **bedruckt Möbel-Crepp** u. **Cocosläufer.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 227.

Elbing, den 28. September.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwig.

Nachdruck verboten

15) „Spüte Dich! — Nun wird's bald, daß Du in die Küche kommst, hörst und riechst Du nicht, daß die Milch überkocht?“ rief er ihr entgegen, als sie ihm nun wirklich entgegentrat. Jetta flog an den Herd.

„Solches Boll hat weder Ohren noch Nase,“ damit stieg Graf Balanyi Dedön wüsten Kopfes in den Keller, um starken Wein zum Frühstück herauf zu holen.

„Jetta — Jetta!“ rief er, als er in das Speisezimmer blickte, wo es noch toll und wüthend aussah, das Mädchen konnte unmöglich die Spuren des gestrigen Mahles schon weggeräumt haben, das sah er ein.

„Hier, Herr.“

„Draußen ist ja der Bummel, der Michelu, ruf ihn, er soll Dir helfen.“

„Herr — nein — — ich stehe Euch an, ich will alles selbst machen.“ Jetta schien außer sich zu sein.

„Nun, mir soll's recht sein, alberne Creatur,“ damit ging er die Treppe hinauf und Jetta arbeitete mit wahrhaft verzweifelter Anstrengung, so daß Alles in bester Ordnung war, als die Herren zum Gabelfrühstück erschienen.

Gegen Mittag verließen die Fremden Castell Bojana, begaben sich nach Abrudbanja und bald war die Besichtigung der Gruben im Gange. Die Contracte wurden durchgelesen und die Statuten geprüft.

„Meine Herren,“ begann der Bergrath, nachdem das Geschäft beendet war, sich an seine Gefährten wendend, welche insolge der gestrigen Unmäßigkeit vollständig theilnahmslos da saßen,

„Sie werden sich, ebenso wie ich, davon überzeugen, daß wir es hier mit einem Unternehmen zu thun haben, welches die besten Aussichten für den Besitzer sowohl, wie für die Krone bietet, denn je größer der Erwerb des Einzelnen, je größer der des Ganzen.“

Die beiden Rätthe nickten zustimmend und lehnten sich schläfrig nach dem Ende der Verhandlung.

„Ich darf unter diesen Umständen,“ fuhr

Herr Repassy Randor fort, „Ihres Einverständnisses sicher sein, wenn ich das Consortium der hohen Protection der Krone empfehle.“

„Ja!“ erlang es seitens der Rätthe wie aus einem Munde. Ein Protokoll wurde aufgenommen und von allein dreien unterschrieben.

Graf Balanyi schäumte vor Wuth, als er nach einiger Zeit die Nachricht der Bestätigung erfuhr und er es mit ansehen mußte, daß der gemeinsame Betrieb der Gruben mit allen Kräften begann.

Arbeiter aller Nationen strömten herbei, um sich hier beschäftigen zu lassen, wo ihnen ein sicheres Brod, Gewinnantheil und höhere Löhne zuerkannt wurden.

Georg Baumbachs Sache war es, die Contracte mit den Arbeitern abzuschließen, und eben stand er wieder vor dem Hause des Stuhlrichters mit verschiedenen Rumänen und Ungarn eifrig verhandelnd, als Graf Balanyi Dedön den Kreis, welcher sich um ihn gebildet hatte, mit allen Zeichen der Erregung durchbrach.

Eine heftige Rede schwebte ihm auf den Lippen, und im Begriff, den ihn so verhassten Deutschen auf das Empfindlichste zu beleidigen, fiel jedoch sein Blick auf Thaleda, welche im Wohnstod des Hauses am Fenster stand.

So rosig, so frisch hatte er sie noch nie gesehen, dazu glänzte das Haar fast noch goldener als sonst, und Dedön fühlte sich zu dem deutschen Mädchen immer mehr hingezogen. Beleidigte er Baumbach, so kam es, als dessen rechte Hand, zu einem offenen Bruch zwischen ihm und Feuerstein, und es war ihm unmöglich gemacht fernerkhin im Hause des Stuhlrichters und somit auch mit Thaleda zu verkehren, welche er niemals an einem dritten Orte traf, denn sie pflog mit den wenigen besseren Familien der nahen Stadt und der Umgegend gar keinen Umgang.

Alles das durchzuckte sein Hirn und er beschloß, das, was ihn geärgert hatte, gerade zu benutzen, um sich bei Baumbach und Thaleda in ein günstiges Licht zu setzen.

„Mein werther Herr!“ begann er freundlich und so laut, daß es Thaleda hören mußte, „darf ich Sie einen Moment unterbrechen?“

„Bitte, Herr Graf,“ sagte Georg, in seiner Beschäftigung inne haltend.

„Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß diese Leute, mit denen Sie eben verhandeln, bis gestern in meinen Gruben beschäftigt waren

und ohne Kündigung die Arbeit eingestellt haben, ich will jedoch über diesen Umstand hinwegsehen und Ihnen dieselben zur Verfügung stellen, denn ich sehe ein, daß ein neues Unternehmen, wie das Ihrige nur bestehen kann, wenn ihm die Arbeiterfrage keine Schwierigkeiten macht!"

Georg Baumbach sah ihn erstaunt an, denn er hätte von dem Grafen Balanyi, dem Herr Feuerstein so wenig entgegengekommen war, diese Gefinnung nicht erwartet.

Thaleda, welche dies mit angehört hatte, fühlte in diesem Augenblick etwas wie Beschämung und machte sich Vorwürfe, den Grafen Balanyi Dedön so schlecht beurtheilt zu haben, wie es bisher der Fall gewesen war.

"Sehr freundlich von Ihnen, Herr Graf, aber ich glaube vollständig im Sinne des Herrn Stuhlrichters zu handeln, wenn ich unter solchen Umständen diese Leute, welche ohne Ihr Wissen bei Ihnen die Arbeit einstellten, um sie hier aufzunehmen, zurückweise", antwortete Georg in sehr verbindlicher Weise.

"Aber ich bitte Sie, Herr Baumbach!"

"Ich erkenne Ihre nachbarschaftliche Bereitwilligkeit vollständig an, mein Herr Graf aber betrachte meine Handlungsweise als einen Akt der Erziehung dem hiesigen Arbeiterstande gegenüber!"

Graf Balanyi zuckte mit den Achseln. "Ein gefährliches Beginnen!" sagte er auf französisch, "aber ich werde sie auch fortjagen," damit trat er in's Haus.

Zum ersten Male sah er Thaledas Augen hier wirklich freundlich auf sich gerichtet, zum ersten Male reichte sie ihm jetzt aus eigenem Antriebe die Hand.

"Das war freundlich und nachbarschaftlich gedacht und gehandelt."

"Und hätten Sie es anders von mir erwartet? In Ihren Worten liegt dies 'eigentlich', Thaleda," entgegnete Balanyi leicht gekränkt.

"Man lernt die Menschen gewöhnlich erst bei besonderen Anlässen kennen, und dies war ein solcher," antwortete sie ausweichend.

"Mein guter Wille wird wenigstens von Ihnen anerkannt, Thaleda; doch ein Trost."

Dedön wurde schon wieder persönlich und Thaleda mußte sich mit Gewalt überwinden, um ihm nicht zu zeigen, wie unangenehm ihr dies war.

"Und doch muß ich, so weit ich etwas von der Sache verstehe, Herrn Baumbach recht geben. Er hat Sie dadurch nie kränken wollen."

"Sie verstehen von allem etwas, von dem Sie etwas verstehen wollen, Thaleda, und so stimme ich Ihnen denn auch bei."

Thaleda seufzte. Warum er nur immer wieder in den abgeschmackten Thon eines Hofmachers fiel?

"Ihr habt Eure Pflichten gegen Euren alten Herrn verletzt, bietet daher keine Sicherheit für den neuen und ich werde Euch deshalb nicht

bei uns anstellen!" wandte sich Georg indessen voller Festigkeit an die Arbeiter, welche, wie aus ihren Mienen hervorhing, solche Sprache nicht gewohnt waren.

Einen Augenblick herrschte stummes Staunen, dann erhob sich ein Wehgeschrei: — "Wir sind außer Brod!"

"Gnade, Herr! —"

"Am unserer Welber und der Kinder willen! —"

"Die heilige Jungfrau wird es Ihnen lohnen! —" flehten die Arbeiter, welche die Hände gen Himmel hoben und seine Kleider zu erfassen suchten, um sie zu küssen.

"Nein, was ich gesagt habe, dabei bleibt es!" rief Baumbach mit lauter Stimme und wollte gehen.

Da änderte sich die Scene plötzlich: So viele stehende Hände, so viele blickende Blicke vorher, so viele drohende Fäuste und zornfunkelnde Augen jetzt. Dicht und dichter schloß sich der Kreis um Georg und alle die unheimlichen Gestalten rückten ihm auf den Leib, in der Absicht, ihn nicht früher aus ihrer Mitte freizugeben, bis er ihnen ihre Forderung bewilligt hatte.

"Blas!" donnerte Georg.

Aber der Ring zog sich fester zusammen, da packte er einen baumlangen Kerl mit der rechten, einen anderen mit der linken Hand und stand mit einem Saße den Rücken gedeckt am Hause.

Einen Augenblick siegte die Achtung vor der körperlichen Stärke und das moralische Uebergewicht, dann aber ertönte ein tumultuarisches Gebrüll und die blinkenden Stoßmesser schwangen sich drohend über Georgs Haupt.

In diesem Augenblick stürzte Thaleda aus dem Hause und stand, wie aus der Erde gestampft, drohenden Blickes zwischen der aufgeregten Masse.

"Seid Ihr wahnsinnig? Wollt Ihr Eure Hände mit dem Blute eines unschuldigen Menschen besudeln? Schämt Ihr Euch nicht, so viele gegen einen?!" rief sie mit lauter, welt-hinhallender Stimme.

"Er hat uns brodlos gemacht, er will uns knechten!"

"Wir wollen Arbeit!"

"Das ist gerechte Forderung, wenn welche da ist!"

"Er will deutsche Arbeiter kommen lassen!"

"Wir können verhungern!" erhielt sie zur Antwort, aber die Stimmen klangen nicht mehr so zornig wie vorher.

"Ich will es, daß Ihr ihn unbehelligt laßt!" eiferte Thaleda dagegen.

"Er hat uns an den Bettelstab gebracht, dieser Deutsche!"

"Was? was? dieser Deutsche? das sagst Du, Borensky? Wer hat Dich denn gepflegt, als Du krank warst? Bin ich nicht auch eine Deutsche?"

"Das wohl — aber —" Borensky trat ein wenig hinter seinen Nachbar zurück.

„Nieder mit dem Hund!“ brüllte jetzt ein anderer.

„Und Du rebellierst auch gegen Deinen eigenen Landsmann, Paulus Reichner, der Du selbst ein Deutscher bist?“

„Was geht mich hier der Deutsche an, wer mir Brod liebt, dem diene ich!“

„So! Wer hat Dir denn Brod gegeben, als Du mit Deinen Kindern betteln gingst und Du nicht dienen konntest!? Verhungert wärest Du wenn wir es nicht gethan hätten!“

Paulus Reichner schwieg beschämt, Thaleda aber wußte einen nach dem andern bei seiner Wälscherse zu fassen, bis endlich die Leute schwiegen und sich damit begnügten Georg Baumbach drohende Blicke zuzuschleudern.

„Gebt jetzt vom Hof,“ sagte Thaleda und ihre Aufforderung genügte, um sich die Leute zerstreuen zu lassen.

Georgs Blicke hatten während dessen voll zärtlichster Bewunderung auf diesem deutschen Mädchen, kräftig an Körper, kräftig an Muth und Seelenstärke, geruht.

„Wie soll ich Ihnen jemals danken, Thaleda?“ fragte er endlich, ihr beide Hände entgegenstreckend. —

Sie nahm keine derselben was Graf Palanyi Dedön mit stiller Gemüthung jah.

„Danke? Es wäre seige und niedrig von mir gewesen, hätte ich den Einfluß, welchen ich auf diese Leute habe, nicht zu Gunsten eines Menschenlebens verwenden wollen!“ antwortete sie mit edlem Selbstbewußtsein.

Leichtes Roth färbte Georgs Wangen: Eines Menschenlebens hatte sie gesagt, sie wäre also für jedem so muthig eingetreten, und er hatte keine Ursache, ihr Benehmen als einen besonderen Beweis ihrer Zuneigung anzusehen.

Ob sie wohl den Grafen Palanyi ebenso in Schutz genommen haben würde? Thaleda ging in's Haus, wo sie Graf Palanyi Dedön mit einem feinen, spöttischen Lächeln empfing.

„Sie haben Ihren Landsmann gut in Schutz genommen!“

„Was hat denn meine That mit dem Landsmann zu thun?“ fragte sie kühl.

„Würden Sie mich auch so vertheidigt haben, wenn ich in Gefahr gewesen wäre?“ sagte Dedön, vor Horn den Blick heftig auf sie gerichtet.

„So wahr ein Gott im Himmel lebt!“ entgegnete sie mit unerschütterlicher Festigkeit.

„Ich glaube Ihnen, Thaleda, denn ich bin überzeugt, daß kein unwahres Wort über Ihre Lippen kommt.“

„Sind Sie erst jetzt zu dieser Ueberzeugung gelangt?“

„Ich antworte Ihnen mit Ihren eigenen Worten, welche ja ungefähr wohl so lauteten, daß es besonderer Gelegenheiten bedarf, um zu zeigen, was in dem Menschen steckt.“

„Um wahr zu sein, bedarf man derselben wohl nicht.“

Dedön sah sie strahlenden Auges an und

entschloß sich nur schwer, das Stuhlrichteramt zu verlassen.

Als er wieder auf dem Heimweg begriffen, den einsamen Felsenpfad entlang ritt, durchwühlten die widerstrebendsten Gefühle seine Brust.

Er hörte noch Thaledas letztes Wort und ein sanftes, reines Sehnen, wie er es bis dahin niemals kannte, erfüllte sein ganzes Herz. Es mußte schön sein, ein so gesundes, muthiges Weib zu besitzen, und welche Liebe mußte sie fähig sein, für den zu empfinden, der es verstand, die schlummernden Triebe in ihr zu wecken.

Hätte er doch den Schlüssel zu ihrem Herzen! Ob ihn jener verhaßte Deutsche besaß? Manchmal glaubte er es, manchmal verwarf er diesen Gedanken, denn keine Miene Thaledas hatte verrathen, daß sie ihm besonders zugethan wäre, und Dedön war überzeugt, daß sie sich jedes Menschen in der Gefahr so angenommen haben würde, wie sie es Baumbach gegenüber heute that. Sie zu besitzen, schien ihm plötzlich der Inhalt seines Daseins.

Da rieselte ein kalter Schauer durch seine Glieder, und die Welt, welche eben für ihn im rothigen Sonnengolde dagelegen hatte, versank in düstere Nacht.

Ihm war es, als tauchten hinter jeder Felsenacke drohende Gestalten auf, von denen jede einzelne eine böse That verkörperte, die er im Leben schon begangen hatte.

„Und viele, viele sind's!“ flüsterte er zertrüßert vor sich hin.

„Und dazu kein Ausweg! keiner!“

Der Rückblick in die dunkle Vergangenheit, die verzweifelte Ausschau in die Zukunft verschmeigten seine weichen Regungen; Härte, Troß gegen sein Geschick, Haß gegen sich selbst und die ganze Menschheit zogen wieder in seine Brust. In solcher Stimmung begegnete er jetzt dem Hirten Michelu, der sich, um ihm nicht seinen Gruß entbieten zu müssen, von ihm abwandte.

So gleichgültig das auch sonst gewesen wäre, denn was war ihm dieser Mensch mehr, wie ein Stäubchen am Wege, wie eine Schnecke, die sich mühselig durch's Leben schleppt? Heute in seiner augenblicklichen Stimmung empfand er diese Nichtachtung als etwas Beschämendes.

In düstere Gedanken vertieft, ritt er weiter und stieß auf seine ehemaligen Arbeiter, welche er vorher vor dem Hause des Stuhlrichters getroffen hatte und die ihm jetzt, halb bittend, halb drohend den Weg vertraten.

„Was wollt Ihr Teufelsbrut!“ rief er, die Kettpeitsche drohend über ihren Häuptern schwingend, wohl wissend, daß nur persönlicher Muth imstande war diesen Menschen zu imponiren, und den besaß er im vollen Maße, das hatte er mehr als einmal bewiesen.

„Gnade, Herr!“

„Gebt uns wieder Arbeit!“

„Wir wollen um die Hälfte dienen!“

„Nehmt uns, Euer Gnaden! Nehmt uns!“

„Mich!“

„Mich!“

„Mich!“

Der Eigennutz brach sich jetzt bei ihnen Bahn und entlockte Dedön ein Lächeln.

„Ja, wie das jetzt winselt und fleht.“

Graf Palanyi lachte roh, es machte ihm Freude, jemand quälen zu können.

„Laßt uns nicht elend unkommen!“ Klang es ihm aus der wilden Kotte jämmerlich entgegen.

„So, Ihr Galunken, erst laßt Ihr von mir fort, wollt bei dem Sachsen Arbeit nehmen und nun kommt Ihr wieder zu mir. Aber ich weiß schon, Ihr Banditen, daß Ihr's doch dort nicht lange ausgehalten haben würdet! Marsch! Fort an Eure Arbeit!“ rief er mit hochmüthigem Kopfnicken und hieb zum Vergnügen mit der Reitpeitsche auf die zerlumpte Gestalten ein.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein „Wiedersehen“. Ein deutscher Kaufmann in Tongting hatte bei einer festlichen Gelegenheit ein prachtvoll gearbeitetes Tafelzierstück erhalten, das er als Probe chinesischer Kunstfertigkeit an seinen Vater nach Geislingen in Württemberg sandte. Das schöne Stück fand ungetheilte Anerkennung und Bewunderung; auf einmal aber entdeckte ein findiger Kopf auf der Rückseite einen kleinen Stempel „W. M. F.“ und bei näherer Untersuchung entpuppte sich die „echt“ chinesische Arbeit als gutes Geislinger Fabrikat der Württembergischen Metallwaarenfabrik. Diese Geschichte erinnert an eine niedliche Episode, hochselige Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen erlebte. Der Prinz hatte aus London einen vorzüglich gearbeiteten Sattel mitgebracht, der Zeugniß ablegte von der großen Kunstfertigkeit unserer Vettern jenseits des Kanals. Einmal war eine Reparatur an dem Sattel vorzunehmen und ein in der Nähe des Palais wohnender Sattler, der die laufenden Arbeiten des prinzlichen Marstalles besorgte, ward gerufen, um Auskunft zu geben, ob er die Reparatur übernehmen könne oder ob es sich empfehle, den Sattel nach London zu schicken. „Wenn königliche Hoheit gestatten,“ sagte der Meister, zog sein Taschenmesser, trennte an einer Stelle eine Naht und brachte zum Erstaunen des Prinzen — seine eigene — Geschäftskarte hervor. Der vorzüglich gearbeitete Sattel war — made in Germany.

— **Genau Orthographie!** „Das sich Ihm haben rausgeschmissen, freit mir, um das Er sich hatt die Beene jebrochen, erscht recht, aber davon, das sich den franzeschen Zigeiner seine Fenster caputt jemacht, davor bleiben

sich jefellischt zwee Dahge zu Hause“ — —
— Fragment eines schriftlichen Befehls des alten Blücher! Ueber die Veranlassung theilt die „Voss. Ztg.“ Folgendes mit: „Während der ersten Ueberschwemmung der „Kosmopolis“ Paris im Jahre 1814 durch die Horden der übrigen Welt hatten die preußischen Offiziere mit ihren russischen Kameraden ein Gasthaus an irgend einem Boulevard zum buen retiro sich erkoren. Die Herren kneipten gern und kneipten viel. Schon damals konnte man dieselbe Erfahrung machen, wie sie noch einem jeden der Kämpfer aus dem Jahre 1870/71 in Erinnerung sein wird, die fremden Offiziere nahmen als anständige Leute im Wirthshause die Kopfbedeckung ab, und die Herren Franzosen behielten sie mit einer augenfälligen Besessenheit auf dem vom Größenwahn befangenen Haupte. Man ärgerte sich natürlich; da aber Liebenswürdigkeit, äußerste Liebenswürdigkeit, ebenso wie 1871, zur strengsten Richtschnur gemacht war, das heißt erst von dem Augenblick an, als die Häupter der „hohen Verbündeten“ ihren Einmarsch bewerkstelligt hatten, so knirschten die Herren Offiziere mit den Zähnen, und die Spitzen der Zivilisation behielten ihre Kopfbedeckung nach wie vor auf ihren stolzen Häuptern. Da war aber ein junger Lieutenant vom 17. Infanterie-Regiment, man nannte ihn bis zu dem Moment, wo er als Oberlieutenant starb, nur den „schönen Hülsen“ der sich nicht nur ärgerte, sondern Abhilfe schaffte. Er ersuchte einen Vertreter der „grande nation“, sein Haupt zu entblößen; da er aber deutsch redete, kam er schön an, denn der Franzose murmelte, ihn von oben bis unten fixirend, nur so etwas von „tête carrée“ in den Bart. Und als der „Barbar“ seine Bitte in elegantem Französisch wiederholte, da drückte jener seinen Hut erst recht in seine Denkerstirn. Der vierzehnzöllige „schöne Hülsen“ gab ihm nun Zeit, bis er „drei“ gezählt, und da der Hut dann immer noch auf dem Haupte sitzen blieb, so flog — buchstäblich — der Hut mit seinem Träger und dem Fensterkreuz eine Treppe hoch herunter auf die Straße! Herr von Hülsen, Onkel des jetzigen Flügeladjutanten, hatte natürlich vorher mit der liebenswürdigsten Miene den Herrn Franzosen vor der ihm bevorstehenden Lustreise gemarnt — wie er seine That büßen mußte, davon giebt die eingangs erwähnte Ordre des alten Blücher Aufschluß.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.